

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Schulzeitung. 1860-1933 1929**

52 (28.12.1929)

# Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **Karl Seß, Karlsruhe**, Waldring 18, Tel. 7650. Abschluß: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gespaltene 88 mm breite mm-Zeile Mk. 0,20, Chiffregebühr Mk. 0,50, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung **Konkordia** in Wühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamten Genossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des B. L. V. D. 70. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Freyersbad, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Aannahme und Druck: **Konkordia A.-G.** für Druck und Verlag, Wühl (Baden). Direktor **W. Weser**. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe.

52.

Wühl, Samstag, den 28. Dezember 1929.

67. Jahrg.

Inhalt: Klassenlehrer oder Fachlehrer? — Klassenlehrer und Fachlehrer. — Neuntes Schuljahr und Berufsschule. — Eine sehr ernste Frage. — Die Ursachen der nationalsozialistischen Welle. — Rundschau. — Badischer Lehrerverein. — Bücherschau. — Vereinstage. — Anzeigen.

## Klassenlehrer oder Fachlehrer?

Die intensive Beschäftigung mit der Frage „Klassenlehrer oder Fachlehrer“ fördert eine große Zahl vorher notwendig zu lösender und zu beantwortender Fragestellungen zu Tage. Mehr oder weniger sind diese Fragestellungen in den seither in dieser Zeitung veröffentlichten Aufsätzen zur Frage „Klassenlehrer oder Fachlehrer“ bereits angedeutet. Nur sind sie in den am Ende folgenden Schlüssen nach meinem Dafürhalten zu wenig berücksichtigt. So pflichte ich gern dem Gedanken bei, der in Nr. 43 d. Bad. Schulz. von Friedrich Hupp in seiner Einleitung ausgeführt wird, daß nämlich die drei letzten Vereinsaufgaben „Von der Organisation der Schule“, „Wirtschaft und Schule“ und „Klassenlehrer oder Fachlehrer“ eine große Gemeinsamkeit verbindet, und zwar eine Gemeinsamkeit, die ihren Sinn nur haben kann, wenn wir die Schule nicht als eine um ihrer selbst willen bestehende Einrichtung ansehen. Der Schule sind tatsächlich Grenzen gesetzt vom Leben, von der Entwicklung, von dem Kulturstand einer, und zwar ihrer Zeit; oder besser gesagt: Gehalt und Gestalt der Schule richten sich nicht und dürfen sich nicht richten allein nach ihrer Eigengesetzlichkeit, sondern sind wesentlich und wesentlich abhängig von eben diesen Kräften und Mächten, die eine Zeit mit ihrem ganzen geistigen, seelischen und materiellen Inhalt gestalten. Mir will es daher als einseitig erscheinen, wenn man die Frage „Klassenlehrer oder Fachlehrer“ nur nach den „Bestimmungen der Unterrichtspraxis“ entscheiden wollte. Diese Frage ist keine methodische und keine rein schulpraktische, sondern eine Frage, die sehr weitgehend irrational begründet ist und aus dem Lebensgefühl und der Lebensform unserer Zeit beantwortet sein will. Nicht die Frage „Welches Bild bietet die Schule unserer Zeit“ ist Ausgangspunkt für den Aufbau der Überlegungen, sondern die Frage „Wie muß die Schule, die Schule unserer Zeit, notwendig aussehen, um eben die Schule unserer Zeit zu sein.“ Nicht in die Schule dürfen wir uns stellen, um unsere notwendige Schule zu bestimmen, sondern mit wachem Geist, offenen Auges, hellhörig, mit Feingefühl müssen wir uns zu unserer Welt, unserem Leben, unserer Zeit stellen und dann sagen: So muß unsere Schule sein.

Wenn ich von dieser Einstellung aus versuche, unsere Vereinsaufgabe zu lösen, bin ich mir selbstverständlich vollkommen im Klaren, im Rahmen eines Aufsatzes jeweils nur andeuten zu können, in knappen Strichen nur die Kräfte, die die Schule gestalten, in Wesen und Wert aufzuzeigen. Immerhin hoffe ich, einen Weg zur Lösung der Frage auf-

zudecken, dem man seine Berechtigung schwer wird absprechen können.

### Vom Wesen und Sinn der Schule.

Die Schule hat ihren Ursprung und ihre Wurzel in dem Bestreben planmäßiger Übermittlung einer bestimmten Lehre durch den Unterricht. Das Vorhandensein irgend eines beruflichen, künstlerischen, wirtschaftlichen, staatlichen oder weltanschaulichen Systems (Lehre) und seiner Träger gibt erst die Möglichkeit zur Entstehung einer Schule. Für Entstehung und Ausbau unseres abendländischen Schulwesens gelten als Veranlasser und Träger in diesem Sinne das Lehrsystem des Christentums und das System einer rationalen Staatsverwaltung. Diese Systeme finden ihren Ausdruck in einem durch den Geist erfahrbaren Lehrstoff, der nach dem Willen der Systemträger allen denen zu übermitteln ist, die an den Werten dieses Systems teilhaben wollen oder sollen. Die innere und äußere Bewertung eines solchen Systems ist selbstverständlich außerordentlich verschieden, je nachdem die Wirkungsmöglichkeit und -notwendigkeit für einen kleineren oder größeren Menschenkreis gegeben sind. Für unsere Betrachtung hier ist es natürlich, daß wir nicht die Lehre einer Kunstrichtung oder eines Faches im Auge haben, sondern die allgemeine Schule und ihre Lehre, die sich an den ganzen Menschen und an sein Verhältnis zur Totalität des Lebens wendet, berücksichtigen müssen. Der zugehende und tragende Mittelpunkt dieser Anstalten wird in Anbetracht dieses Verlangens nach totaler und allgemeiner Wirkung nur geistiger Art sein können und seine Manifestation nicht in der Lehre eines besonderen Faches, sondern nur in einer alles umfassenden d. h. alle Fächer fundierenden, umfassenden und tragenden Idee haben. Aus dieser notwendigen Forderung erweist sich die Tatsache erzieherischen Wirkens der Schule im Dienste dieser Idee, womit freilich noch nichts gesagt ist über das System, die Lehre selbst oder die Art der Idee, in deren Dienst diese Erziehung steht. Ich werde darauf später zu sprechen kommen und will vorerst nur die Tatsache erzieherischen Wirkens der Schule feststellen. — Gerade aber der Drang nach Totalität bringt es mit sich, daß die Schule ihren Wirkungsbereich auch auf andere, dem täglichen realen Gemeinschaftsleben dienende und in ihm mitherrschende Gebiete ausdehnt; d. h., daß sie einzelne Fächer, technische Fertigkeiten lehrt, fachliches und sachliches Wissen und Können vermittelt.

So hat demnach unsere Schule eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: Erziehungsfaktor zu sein und nützliche Fertigkeiten und Kenntnisse zu vermitteln.

#### Die Schule als Erziehungs- und Bildungsanstalt.

In einem 1928 in der Wiener Universität gehaltenen Vortrag hat Kriek den Begriff der Erziehung folgendermaßen umschrieben: „Erziehung kann man nicht nach Bedarf ins Werk setzen oder unterlassen; sondern gleich der Sprache, dem Recht, der Wirtschaft, der Religion ist sie eine notwendige, jederzeit sich vollziehende Urfunktion im Gemeinschaftsleben; ihr Sinn und Wesen kann nur vom Gemeinschaftsganzen her überhaupt begriffen werden und jede bewußte und planmäßige Erziehungstätigkeit kann nur Fortführung der ursprünglichen Erziehungsfunktion sein.“ Aus dieser Tatsachenfeststellung Krieks folgt notwendig, daß die Erziehung neben dem planmäßigen Einfluß, z. B. der Schule, noch andere Beeinflussungen einschließt. Familie, Dorf, Stadt, Staat, Beruf, ungezählte erforschbare und unerforschbare Formen des Lebens wirken erziehend; von ihnen ist die Schule nur eine einzige. „Die Erziehung ist nicht nur eine Angelegenheit der Familie und am allerwenigsten nur der Schule, die Erziehung ist die wichtigste Angelegenheit des Lebens.“ (Georg Lange.) Ja, Hoerdt hat recht, wenn er an einer Stelle seines Werkes „Vom Sinn der Schule“ sagt, es stünde schlecht um die Erziehung, wenn sie auf die Schulen warten müßte. Immerhin bleibt, trotz aller Bescheidenheit des Anteils der Schule an der Funktion der Erziehung, die Pflicht der Schule, ihre gesamte Arbeit, die natürlich an sich schon bloß durch ihre Tatsache erzieherisch wirkt, auch bewußt und planmäßig in den Dienst erzieherischer Ideen zu stellen. Die planmäßige Erziehung der Schule als Fortführung der ursprünglichen Erziehungsfunktion kann jedoch nicht losgelöst werden von der Vermittlung irgend einer Lehre, irgend eines Könnens oder Wissens, das gelehrt werden kann: Unterricht ist das wesentliche Merkmal der Schule. Indem die Schule unterrichtet, erzieht sie. Indem sie die realen Anforderungen des Lebens, der realen Lebensgemeinschaft erfüllt, erfüllt sie gleichzeitig ihren Teil an der Funktion der Erziehung. Indem sie die Lehre, die Theorie eines ideellen Systems oder auch das Wissen und Können irgend eines praktischen „Faches“ ihren Zöglingen vermittelt, erzieht sie. Selbst eine Fachschule, die auf nichts anderes gerichtet und eingestellt ist als auf die Vermittlung ihrer ganz einseitigen Sonderkenntnisse, muß zugleich erzieherisch wirken, weil eben der Mensch als stets Ganzes auch das einseitigste Fachwissen mit seinem ganzen Menschentum erfährt, und weil eben Gemeinschaftsleben und Erziehung in urhafter innerer Beziehung stehen, Wechselbegriffe sind. Selbstverständlich werden in einer Fachschule nicht alle Kräfte des Gemeinschaftslebens in gleicher Stärke berücksichtigt werden können, weil für sie eben die vom Fach herkommenden Forderungen Hauptsache sind und bleiben müssen. In einer allgemeinen, den ganzen Menschen bewußt und gleichmäßig erfassen wollenden und sollenden Schule wird dagegen Ziel sein müssen, alle Kräfte gleichmäßig zu erfassen und zu beeinflussen. „Nicht Nützlichkeit, sondern Bildung und innere Vervollkommnung ist der eigentliche Zweck der Schule.“ (Kriek.) Aber dies eben durch das Mittel der Lehre (des Unterrichtens) der vom Leben und dem besonderen Lebensstil geforderten Realitäten des Könnens und Wissens.

#### Das Gesicht unserer Zeit.

Das Gesicht einer Zeit wird bestimmt durch ihr Lebensgefühl, durch ihren Stil, durch ihre tragende und zeugende

Idee. Die Erkenntnis dieses Lebensgefühls einer Zeit gelingt nicht mit den Mitteln der Erfahrungswissenschaft. Sie bedarf der Intuition. Wer „hellhörig ist für die Innensprache der Formen und Dinge und ihre Zusammengehörigkeit genau erfühlt,“ der kann es erfassen. Welches ist nun unser heutiges Lebensgefühl? Broder Christiansen schreibt in seinem Buch „Das Gesicht unserer Zeit“: „Vollendetes Können und nüchternste, greifbare Wirklichkeit, so lautet der Generalnenner“ unseres heutigen Zeitgefühls. Heute „gilt einzig das Greifbare, das Meßbare, das Könnbare. Technik gilt, denn Technik ist Können. Geld und Maschinen beherrschen, denn sie sind verdichtetes Können. Nicht mehr das Ungefähr des Genialischen und der schöpferischen Inspiration soll führen, sondern die klare Ratio, denn sie ist Können. Können verabsolutiert sich, Können wird Selbstzweck. Sport hat kein Ziel, ist reines Können um des Könnens willen: und Sport wird Trumpf wie noch nie. Und keine Verstiegheiten werden geduldet, in denen die Unsauberkeit des Ungekonnten oder des Unwirklichen nisten könnte. Verständlich wird das Raumsymbol: wirklichkeits-schwere, greifbare Bildfiguren in der Malerei; in der Architektur Betonung der erdnahen, wirklichkeitswahren, unverstiegenen Horizontale; dazu eine kühle, nüchterne Helle, und überall ein Klang des Technischen und Rationalen.“ Keine ewigen Mächte. Keine Idealisten im alten Sinne, die „im Namen der Kultur die Hände ringen“. Dennoch fehlt auch Christiansen nicht die Gläubigkeit an ein höheres, innerlicheres Morgen nach dem Chaos von heute. „Was aber zum Umschlag führen muß von heute zu Morgen ist die Sinnlosigkeit des verabsolutierten Könnens und der vergotteten Maschinerie, die unerträgliche Vernüchterung und Lebensarmut, wenn nur das Greifbare, das Meßbare und also die Außenwelt gilt. Höher gespannte Ziele und Innerlichkeit werden in Morgen Betonung verlangen; der Impetus von Gestern, der nur latent war in der Heute-Zeit, wird wieder drängen, nun aber durch Heute gereift zu klarer Sachlichkeit.“ Und an einer andern Stelle schreibt er: „Bei Heute ist der Lebenswille gesteigert, der Augenblick intensiv, aber das Leben schwebt im Sinnlosen, weil nicht zielgerichtet, weil nicht wertgetragen, weil nicht geweitet über die Schlänge hinaus. Auf die Frage, wozu wir Mittel und Können häufen, wofür wir Zeit ersparen und so schnell sind, hat der Heute-Stil keine andere Antwort als die dem Philistertum entnommene happy end-Forderung und to have a good time.“ Morgen und zielweisende Worte tragen.“ Wir leben in einer Krise des Geistes, vor deren Auswirkungen es keinen Sinn hat, den Kopf in den Sand zu stecken. Gläubigkeit tut not; überschwengliche Gläubigkeit an die Kraft der Erziehung im Dienste absoluter Mächte, die aus dem Tiefsten der Menschen nie genommen und verfliegen werden, und zu denen auch unsere Zeit durch das Chaos sich finden wird. Daß aber dieses Chaos heute wirklich herrscht, beweist auch Hellpach in seinem Buch „Die Wesensgestalt der deutschen Schule“, wenn er sagt: „Kann aber die Wesensgestalt der Schule überhaupt von einer Generation gesichtet werden, die in ihrer tatsächlichen (wenn auch vielleicht nominellen) Mehrheit jegliche Unterordnung unter absolute Zwecke, Sinne, Bedeutungen verloren hat (mehr verloren hat als geradezu ablehnt) und der alles um sie herum und in ihr drinnen *relativ* geworden ist? ... Millionen erwachsener Menschen sind seit langem von aller absoluten Zielsetzung des Daseins losgelöst. Auch Christen der beiden größten Konfessionen! Die Inbrunst eines Glaubens an das jenseitige Heilsziel des diesseitigen Tuns und Treibens lebt nicht mehr in ihnen, mögen immer die Lippen dieses Ziel respektieren; tatsächlich

haben „zweite Werte“, relative, soziologische, von ihnen Besitz ergriffen; Doktrinen von den besten Formen des Eigentums, der äußerlichen Staatsordnung, des vollkommensten Lebenszweckes und ähnliche — wenn sie nicht gar unbeschwert von jeder mehr als utilen Zielsetzung ins Morgen hineinvegetieren und -praktizieren.“

Ich sagte schon, daß trotz dieser chaotischen Zustände „ohne Geist“, ohne über den Tag hinaus weisende Idee dennoch kein Grund ist, zu verzweifeln und den Glauben an einen neuen Geist zu verlieren. Die Schule allerdings wird diesen neuen Geist nicht schaffen; sie kann nur, von diesem „neuen Geist“ erfaßt und geformt, ihn unterstützen, ihm Wirkung in die Breite geben. Daß aber ein solcher „neuer“ Geist im Werden ist, das beweist gleichfalls, bei aller allgemeinen Geisteslosigkeit, dennoch auch das Gesicht unserer Zeit, zum Glück und zum Troste allen, denen die Zukunft der Menschheit am Herzen liegt.

Welcher Art dieser neue Geist sein wird? Hellpach sieht drei große geistige Strömungen:

1. eine politische, nationale
2. eine soziologische; teils humanitär, teils utilitarisch,
3. eine biologische.

Oder um diesen Strömungen Namen zu geben:

1. den Nationalismus,
2. den Sozialismus,
3. den „lebenphilosophischen Irrationalismus“.

Zu diesen drei geistigen Mächten gesellt sich als vierte die des kirchlich orientierten Christentums. Im Ringen dieser vier Mächte sind „ganz große geistige Auseinandersetzungen von kulturbestimmender Kraft, von wahrhaft „epochalem“ Charakter auszutragen.“ Eine Entscheidung durch eine „siegreiche Formel“ glaubt Hellpach nicht voraussetzen zu können. Wir müssen hoffen und glauben. Ich glaube an die Kraft der den Menschen von Urbeginn innewohnenden Sehnsucht über sich selbst hinaus. Mag aus dem großen Ringen der vier Mächte als Siegerin hervorgehen, welche oder was auch muß, es wird eine vereinigende, die Gemeinschaft zeugende und tragende Kraft haben, und seine Idee wird, wenn sie zum theoretischen System so weit ausgebaut sein wird, der neuen Schule dann ihre geistige Struktur schon geben. So viel aber läßt sich, glaube ich, heute schon aus der gesamten Zeitsituation für die Schule sagen, daß sie sich auf eine Erziehung und Bildung wird einstellen, welche „die Wirklichkeitsnähe, die klare Sachlichkeit, die Forderung exakter Leistung von heute beibehält, aber zeitweilend über die Leistung des Augenblicks hinaus den Schüler dahin bringen will, zu wissen, daß viel von ihm erwartet wird, daß er Ziele sehend künftiges zu verantworten hat, vor allem, daß er sich selbst als zukünftig zu verantworten hat, in allen Lagen zuverlässig, gerecht und ganz zu sein.“ (Christiansen.)

#### Die Lebensschule.

Mit der Festsetzung dieses Erziehungs- und Bildungszieles sind zugleich Notwendigkeit, Gehalt und Gestalt der neuen Schule gekennzeichnet. Die neue Schule muß eine Lebensschule im wahrsten Sinn sein. Sie muß das Leben in seiner „Plastik“ in sich hineinnehmen. Kein zeitfremdes Denken, keine lebensfremde Stoffe; Formung des einzelnen Menschen für die Gemeinschaft, Verankerung seiner Seele im Irrationalen des Lebensstiles dieser Gemeinschaft und Ertüchtigung seiner geistigen, rationalen Kräfte zu möglichst erfolgreichem Bestehen des Kampfes seines Lebens. Erziehung zur Gemeinschaft als einer Vereinigung aller mensch-

lichen Willen, die ihren Grund hat in der Urgemeinsamkeit aller menschlichen Wesen: das ist das große, beherrschende Erziehungsziel der neuen Lebensschule. Daneben aber Stärkung der Kräfte mit dem Ziel möglicher Brauchbarmachung und Behauptung in der Gesellschaft als einer Vereinigung von Einzelwillen zu einem bestimmten Zweck. Man könnte diese beiden Ziele auch vielleicht bezeichnen als das irrationale einerseits und das rationale andererseits. Mit dieser doppelten Aufgabenstellung stehen wir nun am kritischen Wendepunkt unserer ganzen Betrachtungen. In der beherrschenden Stellung der erzieherischen, den ganzen Menschen erfassenden und fördernden Aufgabe der Schule wird niemand zweifeln. Wollte man aber die der Schule von ihrem Träger und auch dem Leben schlechthin gestellte Aufgabe einzig und allein in dieser Richtung sehen, dann allerdings hätten alle diejenigen recht, die als einzige Unterrichtsform die des Gesamtunterrichts gelten lassen. In der Idee ein vielleicht beglückender Zustand; aber eben nur in der Idee. Das Leben hat eben auch Realitäten, und eine erfolgreiche und gerechte Auseinandersetzung des Menschen mit diesen Realitäten hängt gewiß zu einem großen Teil von dem Grad sittlicher und allgemein menschlicher Vollkommenheit, aber ebenso auch zu einem großen Teil von dem tatsächlichen Wissen und Können ab; in unserer Zeit der Vervielfältigung „der elementaren Wissens- und Könnensbestände“ in einem ungleich größeren Grade als früher. Diese Tatsache, der sich heute wohl niemand wird verschließen können, ist auch der Grund, weshalb die Forderungen führender Schulmänner und Erziehungswissenschaftler bezüglich der Dauer, des Anfanges und Endes des Gesamtunterrichts innerhalb der gesamten Schulzeit weit auseinander gehen und in der Tat von einem Extrem zum andern reichen.

Und ein Blick in die tatsächliche Entwicklung unserer Schule und Schulen? Allenthalben schießen die Berufs- und Fachschulen aus dem Boden. Das vom Deutschen Lehrerverein gestellte Thema „Volkschule und Berufsschule“ hat seine tiefen Ursachen und steht gewiß in ursächlichem Zusammenhang mit unserer Frage „Klassenlehrer oder Fachlehrer“. Alle Welt will und fordert Kenntnisse, Kenntnisse, präzises Wissen. Der ungeheure Zudrang zu unsern höheren Lehranstalten hat keine andere Ursache. Schon ist unsere Volksschule mancherorts auf dem Weg, aus dem vollberechtigten Gefühl, nicht zu verkümmern, sich auszubauen, dem Verlangen des realen Lebens nachzugeben. Das Leben fordert beides: Persönlichkeiten und Kenntnisse. Die Schule soll dem solches fordernden Leben dienen und ihre Kinder zu solchem Leben seelisch, geistig und wohl auch körperlich ertüchtigen helfen.

Mir scheint sich die ganze theoretische Fragestellung „Klassenlehrer oder Fachlehrer“ aus allen bisher angestellten Erwägungen und allen dabei angetroffenen Notwendigkeiten zu der praktisch gefaßten Frage zu wandeln oder zu verengen: Welcher Lehrer wird tatsächlich und praktisch die realen und ideellen Forderungen, die Lebens- und Menschengemeinschaft unserer Zeit an die Schule stellen am besten oder überhaupt nur erfüllen können? Die Antwort wird nach meinen seitherigen Ausführungen nicht mehr zweifelhaft sein. Mit dieser neuen Formulierung der Frage werde ich aber notwendig auf eine Untersuchung der Qualitäten der Lehrerpersönlichkeit und der Forderungen an sie verwiesen.

#### Die Lehrerpersönlichkeit.

Gleich zu Anfang will ich meine Überzeugung dahin formulieren, daß der Lehrer der Zukunft ein neuer „Lehrertypus“ sein muß und sein wird. Was ihn auszeichnet sind

in der Hauptsache drei Eigenschaften: Er muß erstens die Grundpfeiler unserer neuen abendländischen Zivilisation, die Hellschmied in der Dreierheit „Hochschätzung des Erwerbes, der Technik und des Sportes“ mit Recht klar sieht, erkennen und bejahen. Er muß zweitens ein „Fach“ durchaus, d. h. nicht nur in der Menge der notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten, sondern vielmehr noch in seiner inneren wesenhaften Struktur kennen und erfassen können. Zum dritten aber wird er, und das wird seine vornehmste Aufgabe als Volksschullehrer sein, die Realitäten seines Faches ethisch durchdringen, jeden Tag messen und begrenzen können an den Idealen menschlicher Gemeinschaft, an der tragenden und zeugenden Idee unseres Lebensgefühls. Diese zuletzt genannte Fähigkeit und Aufgabe wird den neuen Volksschullehrer auch davor bewahren, ein äußerlicher Fachlehrer zu sein und sich dem Vorwurf auszusetzen, der wohl mit Recht manchem der von seinem Fach beherrschten statt das Fach beherrschenden Fachlehrer an den heutigen Mittelschulen oder höheren Lehranstalten gemacht wird. Ich bin jedoch überzeugt, daß die Zukunft auch dort in der Richtung auf den Typus des von mir gezeichneten Fachlehrers unserer Volks-Schulabteilung wirken und ausgleichen wird.

Und haben wir denn nicht in der Tat schon Schritte, erste Schritte auf dem Wege zu diesem Lehrertypus gemacht? Mir scheinen die Forderungen der Lehrerschaft nach „Einheit des Lehrerstandes“ und nach „Hochschulbildung“ zu keinem andern Ziel führen zu können als zu dem dieses neuen Lehrertypus'. Ob das Gros der Lehrerschaft diese Forderung bewußt oder unbewußt, gewollt oder ungewollt erhebt, ist gleichgültig. Hauptsache ist, daß sie sie erhebt; und das ist gut und notwendig, weil unser neues Lebensgefühl diese Forderungen erhebt.

Die Erfüllung der ersten oben aufgeführten drei Forderungen an den neuen Typus des Volksschullehrers ist, wenigstens für den heutigen-jungen und den zukünftigen Lehrer, der in eben dem heutigen Lebensgefühl und der heutigen Lebensform aufwächst, eine natürliche Selbstverständlichkeit. Zur Erfüllung der zweiten Forderung drängt mächtig die Zeit. Die Pflichten der neuen Schule, die aus Industrialisierung und Technisierung der gesamten Lebensrichtung, den neuen Lebenszielen und -formen erwachsen, sind erheblich gesteigert. Spengler schreibt in seinem Buch „Neubau des deutschen Reiches“: „Wir brauchen Erzieher, die sich früh in den Kreisen der großen Praxis umgesehen haben und zu Hause fühlen, die aufzutreten wissen, die gesellschaftlich gereift sind, die Welt kennen, Sport treiben, bei denen der Schüler das Gefühl hat, den Tatsachen der Zeit persönlich näher zu kommen... Es ist nötig und ausreichend, ein Fach bis zur Beherrschung kennen zu lernen — daneben zwei oder drei andere zu kennen — aber nicht ausschließlich im Hörsaal.“ Beschränkung und Vertiefung statt Oberflächlichkeit und Breite. Das schließt aber encyklopädisches Wissen und Können aus. Hellschmied sagt: „Es wäre ein Unternehmen von der Art der Quadratur des Kreises, die bisherige encyklopädische und eine neue hochschulmäßige Bildung dem neuen Volksschullehrerkandidaten gleichzeitig darbieten zu wollen. Vermutlich würde jede von beiden Stück- und Pflanzwerk bleiben.“ Gründliche geistige und psychologische Vertiefung der Berufsgrundlagen des Volksschullehrers ist notwendig. Da ist kein Platz und auch keine Zeit mehr zu auch nur annähernd ausreichender encyklopädischer Bildung; ganz abgesehen davon, daß dem modernen Lehrer aufgrund seiner lebendigen und organischen Teilhaftigkeit an der unserer Zeit charakteristischen Sachlichkeit und Exaktheit jedes Halbwissen und jede Halbbildung zuwider sein wird. Nicht von allem etwas und nichts

recht, sondern wenig, dafür aber gründlich. Das ist mein eigenes Gefühl schon tausendmal gewesen, wenn ich in unserer heutigen Schule noch, gezwungen bin, in soundsoviel innerlich ungleichen Fächern zu unterrichten und so tun zu müssen, als ob der Lehrer „alles“ wüßte. Wem ist es nicht auch schon so gegangen; oder wer könnte behaupten, in jedem Unterrichtsfach unserer heutigen Volksschule so „zuhause“ zu sein, daß er wirklich aus dem Vollen zu schöpfen vermag, daß sein vermitteltes Wissen und Können (z. B. Naturgeschichte, Naturlehre, Geschichte, Gesundheitslehre) wirklich kein Wissen aus alten, oft veralteten Büchern und Leitfäden mehr ist, und vor allem wer könnte in alle Fächer so tief dringen, daß er imstande wäre, auch die letzten wirkenden Kräfte, die aufzuzeigen besonders wichtig ist, dem Schüler lebendig werden zu lassen, damit er sie als gestaltende Kräfte unserer gesamten Lebens- und Gemeinschaftsform empfindet und verspürt? Was wir erreichen wollen und mit so vielen Schlagworten wie Arbeitsschule, Lebensschule, Gemeinschaftsschule laut werden lassen, das verhindern wir selbst, Wahrheit, lebendige Form werden zu lassen durch das unerbittliche Festhalten am Massenlehrer. Wir müssen aber das „Allerweltswissen und -können“ aufgeben zugunsten einer „Fachgruppen aussondernden Differenzierung.“

#### Der Fachlehrer vom Kinde aus.

Nichts scheint mir einfacher und überzeugender nachzuweisen als die Berechtigung des Fachlehrers vom Kinde her. Wir brauchen nur unsere täglichen praktischen Erfahrungen in der Schule wirklich und wahrhaft zu sehen und zu beurteilen, wie sie sind. Wird nicht jeder neue Lehrer von den Kindern freudig begrüßt. Das Taschentuch, das die dem scheidenden Lehrer nachgeweinete Träne trocknete, wird kaum eingesteckt, bevor es dem neuen Lehrer zum freudigen Willkommen winkt. Empfiehlt nicht das Kind den heute — in unsern städtischen Schulen — schon vorhandenen Fachlehrer (im Zeichnen, Turnen, Singen) als einen erfreulichen Wechsel? Im Wechsel liegt an sich schon eine Anregung und Belebung der Aktivität und Spontaneität. Schon das Kind verlangt nach Auseinandersetzung mit verschiedenen Typen von Lehrerpersönlichkeiten. Auf keinen Fall aber kann diese Auseinandersetzung ein Schaden für das Kind sein, da ja auch das spätere Leben in diese Mannigfaltigkeit zwingt. „Ich zähle es zur Bereicherung der kindlichen Menschenkunde, wenn der Zögling im Laufe seiner Schulzeit eine ganze Reihe von Lehrern kennen zu lernen, sich an sie unzugewöhnen, sie auszuhalten hat, und es stahl davon auch wertvolle Bereicherung auf die Selbsterkenntnis und Selbstkritik des werdenden Menschenkindes zurück.“ (Hellschmied.) Die Erziehung zur Gemeinschaft, zur Volks- und Lebensgemeinschaft wird dadurch gewiß eher gewinnen als verlieren. Die Klassengemeinschaft wird zur Schulgemeinschaft, wenn alle Lehrer in allen Klassen erscheinen und wird sich von dieser Basis aus viel eher zur Lebensgemeinschaft ausweiten. Wie der Lehrer in der Mannigfaltigkeit seiner Kinderpersönlichkeiten ein Spiegelbild des Lebens sieht wird es das Kind umgekehrt tun, und zwar mit dem Wert innerer Bereicherung. „Den verschiedenen Seiten des ethischen Menschen wird ihre harmonisch ausgeglichene Pflege und Entfaltung gewährleistet.“ Die Mannigfaltigkeit der erzieherischen Einwirkungen, die ja wohl, gemessen an der Idee des Lebensstiles, immer gute sein werden, kann für das Kind nur ein Segen sein. Ganz besonders aber kommt das Kind stofflich zu seinem Recht. Der Fachlehrer wird das Fach unterrichten, das ihm besonders liegt, das ihm „am Herzen“ liegt. Er kann seinem Unterricht „die Note des Enthusiasmus“ des didaktischen Gros“ geben und

dadurch Geist und Seele seiner Schüler „packen“ und wahrhaft bereichern. Das wird doch gewiß kein Schaden sein; das ist unser eigentlichstes Ziel. Sich gegen den Fachlehrer wenden heißt, dieses Ziel nicht anerkennen. „Ich bin überzeugt, daß die Vielfältigkeit der elementaren Wissens- und Könnensbestände, die uns die Lebensentwicklung der letzten Menschenalter nun einmal gebracht hat, notwendig in diese Richtung drängt und nur auf diesem Wege gedeihlich bewältigt werden kann. Auch die enzyklopädische Lehrkunst hat ihre Grenzen, jenseits deren sie unvermeidlich tot und mechanisch wird. Der Klassenlehrer hat seine zeitliche Bedeutung gehabt, die seine erzieherischen Vorzüge zu nutzen vermochte. Aber seine Zeit ist um, und die Volksschule allein kann sich nicht von einem Geseß abschließen, dem unser gesamtes Leben verfallen ist und das die fachliche Beschränkung, aber Vertiefung gebietet — wenn sie nicht selber den Anschluß ans Leben verlieren will.“ (Hellpach.)

#### Durchführung.

Von zwei Dingen wird Tatsache und Tempo maßgeblich abhängig sein: Von der endgültigen Prägung unseres neuen Zeitgeistes, wie wir ihn gezeichnet haben einerseits und von der notwendigen Entwicklung der Lehrerbildung andererseits. Daraus folgt, daß die Durchführung eine allmähliche sein wird. Sehr bezeichnend sind dafür die Aufsätze, die bereits in unserer Schulzeitung über das Thema „Klassenlehrer oder Fachlehrer“ erschienen sind. Sie alle geben als praktische Schlussfolgerung ihrer Überlegungen ein Kompromiß, das sich zusammensetzt natürlicherweise aus Forderungen des noch wirkenden alten Zustandes und des doch überall schon gefühlten oder geahnten Neuen. Die Schule ist eben so wie der Geist und der Zustand der Gemeinschaft, der sie dient. „Die Schule ist Wirkung und Ausdruck, aber sie ist auch wieder Pflanzstätte dieses Geistes und erweist sich so als ein wahrhaft Lebendiges, bei dem stets die Wirkung vom Ganzen auf die Glieder, aber auch wieder von den Gliedern zum Ganzen geht. (Hoerdt.)

Wir werden aus zwingender Notwendigkeit, trotz allen noch lebendigen Widerstandes, einen Schritt weiter gehen auf dem Wege zum Fachlehrersystem. Aller hemmende Traditionalismus wird die Entwicklung nicht aufhalten.

#### Literatur:

- Christiansen, Broder. Das Gesicht unserer Zeit.  
 Deiters, Heinrich. Die Schule der Gemeinschaft.  
 Hellpach, Willy. Die Wesensgestalt der deutschen Schule.  
 Hellpach, Willy. Prägung.  
 Hoerdt, Philipp. Vom Sinn der Schule.  
 Kriek, Ernst. Philosophie der Erziehung.  
 Prekel, C. L. A. Die Erziehungswissenschaft im Jahre 1928. (Jahrbuch des deutschen Lehrervereins.)  
 Spengler, Oswald. Neubau des deutschen Reiches.  
 Hans Hoffmann.

### Klassenlehrer und Fachlehrer.

Die moderne Schule, die Arbeitsschule, will eine Erziehungsschule sein. Sie sieht ihre Aufgabe nicht vorwiegend darin, der Jugend eine möglichst große Summe von Wissen mitzuteilen, sie anzufüllen mit einer Menge Gedächtnisballast, sondern sie hat sich als höheres Ziel gesteckt, um mit Kerchenfeiner zu reden, die Heranbildung der heranwachsenden Menschenkinder zu brauchbaren Staatsbürgern oder nach Gaudig, die Erziehung der jungen Generation in der Richtung zu vollwertigen Persönlichkeiten, zu Vollmenschen.

Darum ist es durchaus richtig, wenn die Frage Klassenlehrer oder Fachlehrer nicht vom Standpunkt der besseren, leichteren Bewältigung des vorgeschriebenen Unterrichtsumfanges, sondern vom höheren Gesichtspunkte der Erzie-

hung aus betrachtet und entschieden wird. Der im Unterricht zu behandelnde Stoff soll weniger Selbstzweck, als vielmehr Mittel zum Zweck sein, um die übergeordnete Erziehungsaufgabe erfüllen zu können. Das Schulleben, die Organisation im Schulbetrieb, vor allem aber die Art, wie der Schüler an den Unterrichtsstoff herangeführt wird, sollen Gelegenheit schaffen, daß er jene Werte in sich entwickelt und jene Seelenkräfte ausbildet, die dem werdenden Staatsbürger eigen sein müssen, wenn der Staat aus seiner heutigen Unvollkommenheit heraus zum künftigen Vernunfts- und Rechtsstaat herantreiben soll.

Wenn wir nun im Sinne obiger Zielstellung frühzeitig im Schüler den Sinn für Ordnung und Pünktlichkeit, für Genauigkeit und Gründlichkeit wecken, wenn wir ihn zur Umsicht und Arbeitsfreudigkeit erziehen und Hand in Hand damit die Entwicklung seiner geistigen Fähigkeiten in der Beherrschung der primitiven Kulturwerkzeuge, wie Lesen, Rechnen und Schreiben anstreben, dann haben wir einen Teil der Aufgaben erfüllt, die die Erziehungsschule stellt. Weil es sich hier aber um Eigenschaften handelt, die sich hauptsächlich in der Gewöhnung entfalten, und weil es sich hier mehr oder weniger um Aneignung von geistigen Fertigkeiten dreht, die sich um so vorteilhafter entwickeln, je inniger wir die einzelnen Fächer unter sich und zum Leben in Beziehung setzen, so wird man da am besten die Führung der Klasse in eine Hand legen. Es sind uns hier Aufgaben gestellt, die wir zwar durch alle Schuljahre hindurch nicht aus den Augen verlieren dürfen, deren wir aber vor allem auf der Unter- und Mittelstufe unser besonderes Augenmerk zuwenden müssen, weil sie hier grundlegend sind und den Hauptteil des Unterrichts überhaupt ausmachen. Darum scheint mir hier der Klassenlehrer durchaus am Platze.

Viel wichtiger als diese Aufgaben aber ist jener Teil des Unterrichts in der Arbeitsschule, der sich mit der Charakterbildung des Schülers direkt beschäftigt, jener Teil, welcher die Pflege der psychischen Kräfte, wie Willensbildung, Urteilsfähigkeit, Feinsichtigkeit usw. bezweckt. Alle diese Kräfte können sich nur in eigener freier Betätigung entfalten. Der Wille muß sich im Handeln entladen können; damit er stark wird, muß er Freiheit haben. Damit der Verstand klar urteilen lernt, muß er Vorstellungen und Begriffe selbst erarbeiten. Das sind Aufgaben in der neuen Schule, die (natürlich) vor allem der Oberstufe zufallen, wo sich der Schüler in intensiverer Weise mit unseren Kulturgütern zu beschäftigen hat, um ihren Bildungswert sich anzueignen.

Hierbei ist zu beachten, daß jedes Kulturgut sein eigenes Gepräge trägt, das Gepräge des Geistes, dem es entsprungen und oft auch der Zeit, in der es entstanden ist. Am besten ist dies sichtbar beim Kunstwert. Aber auch die verschiedenen Wissenschaften tragen die Struktur ganz bestimmter Denkweisen. Diese Denkweise und die geistige Struktur ist beim Naturwissenschaftler anders als beim Mathematiker und bei diesem wiederum anders als beim Sprachgelehrten. Nur derjenige wird Zugang zu einem bestimmten Kulturgut haben, der die gleiche oder ähnliche geistige Struktur aufweist, wie der Schöpfer des Werkes. Nur dieser wird von ihm erfaßt und belebt, und wenn es ihm gelingt, sich mit der ganzen Totalität seiner Individualität in das Kulturgut hineinzuversetzen, dann entfaltet es den in ihm wohnenden Bildungswert, dann wird die in ihm aufgespeicherte Bildungsenergie für ihn frei.

Damit ist gesagt, daß wir, wenn wir nicht Universalmenschen sind, nicht jedem Kulturgut, nicht jeder Wissenschaft mit demselben Interesse gegenüberstehen können, da auch unser Geist eine spezifische Struktur aufweist, die uns auf

dieses oder jenes Gebiet besonders hinweist und hindrängt. Dieses Gebiet wird uns liegen. Wir werden nicht nur imstande sein, uns die Bildungswerte dieses Stoffgebietes selbst leichter anzueignen (vorausgesetzt natürlich, daß wir die Bedingungen geistigen Schaffens, wie oben angedeutet, erfüllen), sondern wir werden, da wir von besonderer Wärme erfüllt und mit Leib und Seele ganz dabei sind, auch unsere Kinder in gesteigertem Maße für die Arbeit zu fesseln vermögen.

So wie jedes Kulturgut seine spezifische geistige Struktur aufweist, so hat jedes geistige Arbeitsgebiet auch seine ganz bestimmte Arbeitsweise, das Arbeitsprinzip aber ist nur dann gewahrt, wenn die Arbeit beim Eindringen in die Denkweise dieses Gebietes den Arbeitsmethoden angepaßt ist, die sich innerhalb jenes geistigen Gebietes mit psychologischer Notwendigkeit entwickelt haben. Wer in der Geschichte durch zeitgenössische Schilderungen oder sonstiges Quellenmaterial Kenntnisse selbst erarbeiten läßt, wer in der Naturlehre oder Chemie zu eigenen Versuchen anregt, wer anstatt durch Reden, Mahnen und Tadeln allein mündliche Seelenpflege zu treiben, seine Klasse zur wahren Arbeitsgemeinschaft auszubauen bemüht ist, um die Tugenden der Feinfähigkeit (freiwillige Ein- und Unterordnung) Mitleid, Nächstenliebe usw. einzuprägen und zu entwickeln der erteilt den Unterricht nach dem Prinzip der produktiven Arbeit. Dieses Aufsuchen des uns durch die Natur des Unterrichtsgebietes vorgeschriebenen Arbeitsweges, die Erschließung der im Kulturgute liegenden Bildungswerte und das Führen des Schülers im Sinne des Arbeitsprinzips erfordern aber so viel Zeit, soviel eindringliche Überlegungen, daß es dem Lehrer faktisch unmöglich wird, diese Methode auf alle Unterrichtsgebiete auszudehnen. Wenn darum der Fachlehrer (in bestimmten Grenzen) für die Oberklassen der Volksschule verlangt wird, so nicht deshalb, weil der Lehrer hierdurch Erleichterung in seiner stofflichen Vorbereitung erhalten oder etwa eine noch größere Menge von Wissensstoff an den Schüler herangezogen werden soll, sondern weil einerseits die besondere Veranlagung des Lehrers und andererseits die im Unterrichtsstoffe liegende Methode dies gebieten. Unterrichtet der Fachlehrer auf seinem Gebiete nach dem Arbeitsprinzip, so besteht gar keine Gefahr, daß der Schüler mit Wissensstoff und unnützem Gedächtniskram überfüllt wird, weil die zur Stärkung seiner seelischen Kräfte notwendige Eigentätigkeit im Erwerb von Erkenntnissen dies von selbst verhindert. Es ist deshalb auch ein Widerspruch in sich, etwa zu verlangen, daß die Arbeitsschule in bezug auf Paradewissen die gleichen Ergebnisse zeitige wie die Lernschule. Die Arbeitsschule will, wie Kerschensztein sagt, mit einem Minimum von Unterrichtsstoff ein Maximum von Fertigkeiten erreichen.

Wie aber steht es bei etwaiger Durchführung des Fachlehrersystems mit der Konzentration im Unterricht, die doch immer zu den Hauptgrundsätzen der Pädagogik gehört hat? Zunächst ist zu sagen, daß man zwei Arten von Konzentration unterscheiden kann, die innere und die äußere. Die innere Konzentration bezieht sich auf das Fach selbst und bedeutet Festhalten am Stoff ohne weitgehend abzuschweifen. Sie ist die wertvollere, weil nur in der jeweiligen, dem Wissensstoff innewohnenden Gliederung die eigentliche Bildungskraft liegt. Die äußere Konzentration sucht zur Belebung des Unterrichts und als Mittel zur Befestigung des erworbenen Wissens eine Verknüpfung mit anderen Fächern. Sie wird, richtig angewandt, sehr zum Vorteil für den Unterricht sein; sie kann aber auch, wenn man ihr übertrieben huldigt (Hereinbeziehung manueller Tätigkeit, auch dort, wo die Natur des Stoffes dies nicht erfordert und sie

nicht zur Klärung von Begriffen dienen kann), zur Verflachung und Veräußerlichung führen. Die innere Konzentration ist natürlich beim Fachlehrer ohne weiteres gegeben. Aber auch die äußere Konzentration ist für den Fachlehrer nicht ausgeschlossen, da auch ihm die verwandten Gebiete bekannt sind und er sie als Hilfsmittel zur Befruchtung seines Unterrichts beiziehen wird. Ein gewisses einheitliches Zusammenwirken der verschiedenen Lehrkräfte im Unterricht könnte vielleicht dadurch erzielt werden, daß man in Arbeitsgemeinschaften, in Konferenzen usw. sich über entsprechendes, gleichmäßiges Vorwärtsschreiten in der gemeinsamen Klasse unterhält, Stoffpläne gemeinsam aufstellt u. dgl. m. Ein weiterer Ausgleich gegenüber dem befürchteten Mangel an erzieherischem Einfluß des Fachlehrers und seiner Einseitigkeit wäre darin zu schaffen, daß der Fachlehrer eine Klasse in seinen Fächern durch mehrere Jahre oder durch eine Schulgeneration hindurch fortführt.

Mit diesen Darlegungen soll natürlich dem Fachlehrer in seiner extremsten Form, wie wir ihn bislang an den Mittelschulen sahen, das Wort nicht geredet werden. Die Schäden jenes Systems sind erkannt. Man trachtet auch dort, sie nach Möglichkeit durch Zusammenlegen gleichartiger Fächer zu verhindern. Auch in dieser Frage wird, wie in so vielen anderen Dingen des Lebens der goldene Mittelweg der beste sein. Für die Volksschule kann es als Selbstverständlichkeit gelten, daß wir den Fachlehrer, wenn wir ihn befürworten, nur in der Beschränkung gutheißen können. In dieser Beschränkung wird es möglich sein, die Fortführung und Durchführung des Klassen- und Fachlehrersystems nach ihren Vorteilen auszunützen, ohne zugleich die Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Maßgebend für die vorwiegende Anwendung des einen oder des anderen Systems werden natürlich immer die besonderen Verhältnisse an der Schule und die Zusammensetzung des Lehrkörpers sein. Nur keine zu große Einförmigkeit, keine Diktatur, sondern Freiheit und Vielgestaltigkeit, wie sie für frische, gedeihliche Entwicklung pädagogischen Lebens allgemein notwendig sind! Deshalb halten wir dafür, daß in einer vernünftigen Verbindung des Klassenlehrer- und des Fachlehrersystems in bestimmten Schranken (wie dies an größeren Schulkörpern überhaupt schon üblich ist) der Weg aufgezeigt ist, auf dem unsere Schule ihrer Aufgabe am besten gerecht werden kann, dem Staate, dem es heute so sehr an opferbereiten Menschen, an selbstlosen Führern fehlt, ein Geschlecht von idealgerichteten Persönlichkeiten und brauchbaren Staatsbürgern zu erziehen.

Grimm.

## Neuntes Schuljahr und Berufsschule.

(Zum Vereinsthema.)

Seitdem der Schulausschuß des Deutschen und des Preussischen Städtetages sich in seiner am 15. Juni ds. Js. gefaßten Resolution gegen die überspannten Forderungen nach höherer Schulbildung und für einen weiteren Ausbau der Volksschule ausgesprochen hat, widerhallt die Öffentlichkeit von der Frage, ob ein neuntes Schuljahr zweckmäßig sei. Auch der Weltverband der pädagogischen Vereinigungen (World Federation of Education Assotiations) beschäftigte sich auf seiner diesjährigen Genfer Tagung mit dieser Frage. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Soziale Reform, Hans von Kossik, hielt das Referat. Nun hat die genannte Gesellschaft für den Herbst dieses Jahres eine eingehende Behandlung der Frage der Erweiterung der Volksschulpflicht angekündigt. Die Aussprache hierüber soll im Rahmen der Internationalen Vereinigung für Sozialen

Fortschritt stattfinden. Die deutsche Landessektion hat in Vorbereitung dieser Tagung eine Gutachtenammlung „Das neunte Schuljahr“ herausgegeben, an der die Professoren Spranger, Kerschensteiner, Ministerialrat Löffler, Stadtschulrat Dibern, Gewerbeoberlehrer Heinrich, Direktorin Baumert, Direktor Pfäfer und Dr. Bernhard beteiligt sind. Die Für- und Widerstimmen sind ungefähr gleichmäßig verteilt. Was die Gutachten für uns Volksschullehrer bemerkenswert macht, ist die an einigen Stellen aggressiv werdende Stellungnahme gegen die Volksschule. Kerschensteiner eröffnet die Reihe der Ablehner mit folgender Feststellung: „Für alle diejenigen, die nach vollendetem 14. Lebensjahre in der Lage sind, als Lehrlinge in Handwerk, Landwirtschaft, Handel und solche Industrien einzutreten, die Rohmaterialien oder Halbfabrikate in qualifizierte Arbeitsprodukte verwandeln, ist die Erweiterung der mit ihrem persönlichen Berufsleben engverbundenen besonderen Berufsschule bei weitem die pädagogisch wirksamste, die wirtschaftlich fruchtbarste, die sozial erträglichste und die finanziell billigste Erweiterung der Schulpflicht.“

Kerschensteiner denkt zunächst an eine Erweiterung der Berufsschulpflicht: 12 stündige Unterrichtszeit für die beiden Unterklassen, 8 Stunden für die Oberklassen. Das mag für bayerische und auch anderweitige Verhältnisse eine Erweiterung bedeuten. Baden und auch andere Länder erreichen schon diese Höhe der Berufsschuldauer.

„So stehe ich denn in hohem Grade bedenklich einer allgemeinen und grundsätzlichen Verlängerung der Werktagsschulpflicht gegenüber. Innere wie äußere Gründe würden selbst dann noch große Bedenken in mir erregen, wenn die Volksschule vom neuen Geist mehr als bloß angehaucht wäre, wenn sie die Pestalozzische Forderung stärker in sich verwirklicht hätte und allgemein verwirklichen könnte als dies gegenwärtig der Fall ist.“

Davon jedoch ist Kerschensteiner überzeugt, daß eine Erweiterung der Schulpflicht zum Schutze des Jugendlichen notwendig ist. Er glaubt doch, daß dieser Schutz hinreichend durch die Berufsschule gewährleistet wird.

Deutlicher noch wird Gewerbeoberlehrer Adolf Heinrich. Theoretisch fundiert er seine Ablehnung gegenüber der erweiterten Volksschule mit der These: Die alten Kulturgebiete Religion, Philosophie, Recht, Politik, Kunst und Literatur sind nach Spengler im Zustand des Alters und haben keine Erweiterungsreize mehr. Nach Sombart dagegen machen eine Ausnahme Wirtschaft und Technik. Sie eröffnen die Aussicht auf ungeahnte Umwandlungen des ganzen Lebensstils.

Da nun in den Volksschulen diese alten „Kulturen“ eine dominierende Stellung einnehmen, so wird geschlossen, ist die Verlängerung dieser Schulen keine brennende Frage. „Denn es kann doch wohl nicht bestritten werden, daß die Volksschule, die immer mehr die Wesenszüge der höheren Schule angenommen hat, trotz aller Reform in bedeutend höherem Maße auf die Theorie angewiesen ist als die Berufsschule.“ In dieser Behauptung stecken gleich zwei Fehler. Der Verfasser kennt offenbar nicht die Art, wie man sich in der Volksschule von der „Theorie“ loszulösen versucht. Offenbar kennt er nur diese Dinge vom Hörensagen, eben in der Theorie. Das ist das eine. Wieso aber die eine oder andere Schule mehr oder weniger in der „Theorie“ stecken soll, bleibt völlig unklar. Solange die Berufsschule nicht praktischen Werkstattunterricht gibt, ist ihr Unterricht doch genau so „theoretisch“ wie der der Volksschule, das heißt, sie wird versuchen, aus dem ihr und dem Schüler zur Verfügung stehenden Wissens- und Er-

fahrungsschatz allgemeingültige Sätze zu formen und sie in Beziehung zur Umwelt des Schülers zu bringen.

Heinrich will anstelle des neunten Volksschuljahres ein erstes Vollberufsschuljahr sehen. „Das Berufsschuljahr mit vollem Tagesunterricht müßte in eine so starke noch näher zu gestaltende Verbindung mit der Praxis des Lebens treten, daß es bei den Nichtentschlossenen zugleich der Berufsfindung dienen könnte.“ Damit macht aber Heinrich selbst alles illusorisch, was er oben gesagt hat. Denn auch dieses Berufsschuljahr müßte ja in der „Theorie“ bleiben, es wäre dazu noch losgetrennt von dem bisherigen Schulsystem, in eine Berufsschule ohne Berufsschüler geworfen.

Hingegen macht Spranger einen recht beachtenswerten Vorschlag. Er vergleicht die beiden Wege zur Durchführung einer längeren Schulpflicht: Anlehnung an die Volksschule, Anlehnung an die Berufsschule und kommt dann zu der Forderung einer Umgestaltung der Volksschuloberstufe, die eine Einführung in die „Ernstwelt“ gibt. „Dies eigentümliche Zwischenstadium des notwendigen Bildungsweges besteht in der Vorwegnahme des tätigen Berufstypus überhaupt als eines werterfüllten, interesselockenden Bildungsfaktors. In den Übergang aus der spielenden Form des kindlichen Erlebens und Gestaltens zu den Ernstformen der reifen Jahre muß der aufdämmernde Sinn eines werterfassenden, gemeinschaftsbezogenen Tuns hineinfallen. Aber noch nicht in der Gestalt irgend eines genau umschriebenen Ernstberufes, sondern in der undifferenzierten Urform, für die ich in Anlehnung an Goethes Denk- und Ausdrucksweise das Wort „Urphänomen Beruf“ einführe.“

Spranger weist dabei noch einmal ausdrücklich darauf hin, daß diese Oberstufe organisch mit der Volksschule verbunden sein müsse. Das scheint uns auch als die einzig mögliche Form einer Erweiterung der Schulpflicht. Eine solche Erweiterung würde auch, vor allem dann, wenn sie in irgend einer Form eine Berechtigung gäbe, die Schülerzahl der höheren Lehranstalten herabsetzen und so, wenigstens zu einem Teil, die Kosten einer Erweiterung verringern.

Ansmann.

### Eine sehr ernste Frage.

Mit wachsender Sorge beobachten Schulmänner, Wirtschaftsführer und Politiker in ganz Deutschland den starken Andrang zu den höheren Schulen und zu den Hochschulen. Die Statistik des Deutschen Städtetags liefert uns davon ein anschauliches Bild. Es beträgt der Übergang in die Sexta am Schlusse der Grundschule in:

Freiburg:	26,8%
Heidelberg:	28,5%
Pforzheim:	32,0%
Karlsruhe:	31,3%
Mannheim:	28,0%

Nehmen wir noch einige außerbadische Städte hinzu:

Berlin-Schöneberg:	53,5%
Berlin-Wilmersdorf:	67,8%
Stuttgart:	52,8%
Essen:	8,0%

Diese statistischen Erhebungen beziehen sich auf das Jahr 1928. Der Zugang ist Ostern 1929 weiterhin gestiegen. Nicht mit eingerechnet kann hier der Übergang aus dem 3., 5. und 6. Schuljahr sein. Es ergibt sich also eine größere Abwanderung als in den obigen Hundertsätzen zum Ausdruck kommt. Sie beträgt für Karlsruhe 35,0%. In den badischen Städten ist diese Abwanderung nahezu gleich.



Es besteht die Befürchtung, daß sich der zahlenmäßige Zugang zu den höheren Schulen an Ostern 1930 verdoppeln wird. Denn die Schülerziffer der im Jahre 1926 eingetretenen Schulanfänger ist etwa doppelt so hoch als die im Jahre 1925. Das trifft für das ganze Land und für die einzelnen Städte zu. Schon jetzt tauchen allerlei Befürchtungen auf. Weitere Ausblähung der höheren Schulen; Wegnahme von Räumen; Erweiterungsbauten; fortschreitende innere Verarmung der Volksschule. Die dringende Frage wirft sich auf: Kann das aus finanziellen, volkswirtschaftlichen, pädagogischen und volkserzieherischen Gründen so weitergehen?

Die Mängel liegen ohne weiteres klar. Es ist nicht möglich, daß diese 35% wirklich Hochbegabte darstellen, die ohne Gefahr und Schaden die höhere Schule durchlaufen können und dort die ihrer Anlage entsprechende Bildung finden. Wenn wir denjenigen Hundertsatz an Hochbegabten ins Auge fassen, den uns die Begabungsforschung angibt, so wird die Klage verständlich, daß ein Herabdrücken der Leistungsfähigkeit der höheren Schule durch diesen ungesunden Zugang eintreten muß. Wird die höhere Schule von sich aus die Kraft finden, Maßnahmen zu ergreifen, die diese Inflation eindämmen?

Von allen Seiten häufen sich die Klagen über die Verschulungsgefahr, in der wir uns befinden. Das Angebot zu den Stellen in Staat und Wirtschaft steigt und steht in keinem Verhältnis zu den wirklich vorhandenen Plätzen. Da man die Auswahl von der Dauer des Schulbesuchs abhängig macht, sehen wir ein dauerndes Steigen der Anforderungen. In immer größerem Maße rücken die Schüler der höheren Schulen zur Hochschulreife auf und damit auch zum Hochschulfstudium. Die letzte Hochschulstatistik nennt uns doch gewaltige Zahlen:

	Deutsche Universitäten	Badische Univ.
Sommersemester 1901:	33 688	2498
Sommersemester 1927:	77 090	6157
	Deutsche Techn. Hochsch.	Bad. Techn. H.
Wintersemester 1901:	11 059	1371
Wintersemester 1927:	21 165	1236

Die Zahl der Studenten hat sich verdoppelt, die der Studentinnen nahezu verfünffacht. Kann diesen hochgebildeten Menschen beim Eintritt ins Berufsleben eine Beschäftigung geboten werden, die diesem Bildungsgang entspricht? Man bedenke doch, daß bei einem Volke mit sinkender Geburtenziffer die Zahl der akademischen Berufsangehörigen nicht beliebig gesteigert werden kann. Bedeutet der Eintritt ins Leben nicht eine schwere Enttäuschung oder vielleicht eine seelische Zerrüttung. Was hier von den akademischen Berufen gilt, trifft auch in viel größerem Umfang auf diejenigen Schüler höherer Lehranstalten zu, die mit dem Abitur oder vorher ins wirtschaftliche Leben eintreten wollen.

Der Weg über die höhere Bildung ist heute nicht mehr ohne weiteres und namentlich nicht für den Wenigerbefähigten der Weg zum wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg. Jetzt, nachdem die geburtschwachen Jahrgänge aus der Volksschule ins Leben treten, wird es an handwerklichem Nachwuchs fehlen. Würde die Not uns nicht dazu zwingen, den Weg über die Volksschule ins praktische Leben zu verstärken, zumal doch hier die Anforderungen dieses Lebens mehr berücksichtigt werden können? In welche Gefahr kommt die Volksschule durch diese Schülerinflation. Kann sie unter diesen Umständen überhaupt noch an einen Ausbau denken oder müßte sie nicht ihre Lehrplanforderungen herabsetzen? Man kann ruhig die Auslese an Ostern 1930 verschärfen. Aber hier beginnt erst das soziale Problem.

Dieser Ausleseprozeß darf sich nicht auf Kosten des sozial schwachen Kindes vollziehen. Die Unterrichtsverwaltungen kommen um eine Verfeinerung des Ausleseverfahrens nicht herum. Der sächsische Volksbildungsminister hat in einer Verordnung angesichts des bedrohlichen Standes der Staats- und Gemeindefinanzen folgende Maßnahme für die nächsten Jahre in Bezug auf die Schüleraufnahme in die höheren Schule getroffen:

1. Die Aufnahme einer größeren Schülerzahl in jede Sexta, wobei die Zahl von 40 einschließlich der Sitzbleiber in der Regel nicht überschritten werden möchte.
2. Die Zusammenlegung schwacher Klassen.
3. Möglichste Einschränkung der Gabelung der jetzigen Obersekunden bzw. Untersekunden.  
Eine Maßnahme nicht nur vorübergehender Art, aber für die Zeit des Andranges von besonderer Bedeutung ist
4. die ständige Verfeinerung der Schülerauslese. Sie hat sich nicht auf die Neuaufnahmen zu beschränken, sondern für alle Klassen darauf hinzuwirken, daß Schüler, die nach Begabung und Leistungsfähigkeit den notwendigen Anforderungen der höheren Schule nicht entsprechen, einem für sie geeigneterem Bildungswege zugeführt werden. Insbesondere ist der Verordnung über die Aufnahmeprüfungen Rechnung zu fragen, wonach die Aufnahme in die Sexta nur probeweise erfolgt, und ferner bei den Übergängen in die Obersekunda und Unterprima eine besonders sorgfältige Sichtung vorzunehmen.

Es muß damit gerechnet werden, daß aus Anlaß des zu erwartenden Andranges Erweiterungsbauten an staatlichen Schulgebäuden bei der ungünstigen finanziellen Lage des Landes nicht vorgenommen werden können. Das gleiche wird annehmbar auch bei den städtischen höheren Schulen der Fall sein. Es muß also versucht werden, soweit die oben unter 1 bis 4 erwähnten Maßnahmen nicht ausreichen, Räume im Schulgrundstück freizumachen und nötigenfalls Wander- oder Filialklassen einzurichten.

Für uns erhebt sich die Frage: Was hat die Volksschule zu tun, um diesem ungesunden Andrang zu den höheren Schulen zu begegnen?  
Kimmelman.

## Die Ursachen der nationalsozialistischen Welle.

In seiner Nr. 288 vom 10. Dezember ds. Js. veröffentlicht der „Volksfreund“, das führende Blatt der Bad. Sozialdemokratischen Partei, einen Artikel „Zur Finanzreform“, der einen Auszug aus einem vom Reichstagsabgeordneten Dr. Quessel in der neuesten Ausgabe der sozialistischen Monatshefte veröffentlichten Aufsatz darstellt, und der vorgibt, den „Ursachen der nationalsozialistischen Welle“ nachzuzugraben.

Dr. Quessel hat im Sommer ds. Js. schon einmal von sich reden gemacht, als er die Parole ausgab, die Beamtengehälter zu kürzen. Am Schlusse eines Aufsatzes „Youngplan und Reichsschuld“ kam er damals zu folgendem Ergebnis:

„Im Jahre 1927 hat der deutsche Parlamentarismus den Beamten und Abgeordneten durch die Befoldung nach den Erklärungen der Reichsregierung gegenüber dem Protest des Reparationsagenten 1200 Millionen Mark Lohnzulage bewilligt, für die bisher in Reich, Ländern und Gemeinden aus Einsparungen keine Deckung gefunden werden konnte. Andererseits ist die Steueraufbringungskraft des deutschen Volkes restlos ausgeschöpft. Diese ungedeckte Mehrausgabe für die Beamten und Abgeordneten hat in zwei Jahren zu einem

Kassendefizit von über 1,5 Milliarden geführt. Es ist nicht möglich, sie länger aufrechtzuerhalten. Die Verminderung der Reparationszahlungen im ersten Jahrzehnt des Young-Plans reicht kaum aus, um die Gehaltserhöhungen von 1927 für die unteren Besoldungsgruppen aufrechtzuerhalten. Eine Änderung der neuen Besoldungsordnung im Sinne eines Abbaues ist jetzt das einzig wirksame Rettungsmittel für Deutschland. Sie ist unbedingt notwendig, um nach der Annahme des Young-Planes, der neue Anleihen ausschließt, Deutschland wieder auf die Bahn einer geordneten Finanzwirtschaft zurückzuführen und die Zerstörung der deutschen Industrie zu verhindern."

Irgend eine politische Bedeutung hat der Artikel Quessels bis heute nicht gehabt. Weder die sozialdemokratische Reichstagsfraktion noch andere Parteiinstanzen der Sozialdemokratie stellten Forderungen in der Richtung der Quesselschen Gedankengänge. Nur wirtschaftliche Gruppen nahmen hin und wieder Bezug auf diese immerhin eigenartigen Ausführungen und freuten sich, einen Bundesgenossen gefunden zu haben, wo sie bisher keinen zu finden glaubten.

Die jetzt vorliegenden Ausführungen Quessels sind insofern noch bemerkenswerter und noch unverständlicher, als sie die Beamenschaft für das Aufkommen der nationalsozialistischen Welle mitverantwortlich zu machen suchen. Durch diese gesuchte Verflechtung von Ursache und Wirkung will Quessel offenbar die Aufmerksamkeit der politischen Öffentlichkeit gewinnen und auf einem ihm besonders gefährlich erscheinenden Punkt hinlenken. So gewinnen seine Ausführungen für die Beamenschaft doch immerhin eine gewisse Bedeutung. Doch lassen wir Quessel selbst sprechen.

Er sagt, daß in breiten Massen des deutschen Volkes der Glaube an die Möglichkeit eines Aufstieges verloren gegangen, und daß an seine Stelle die Sehnsucht nach der Gewalt als Retterin aus sozialer Not getreten sei, an die Gewalt, die die Nationalsozialisten ganz offen propagieren. Die Goldmilliarden die anfänglich nach der Stabilisierung der Währung vorhanden waren, seien restlos verschwunden: „Die Inflation der Beamtengehälter, in Reich, Ländern und Gemeinden hat sie verschlungen.“ Dabei verweist Quessel auf den preußischen Finanzminister, der die Feststellung gemacht hat, „daß sich die Besoldungsregel schwerer ausgewirkt habe, als angenommen worden sei“. Quessel wendet sich gegen die Absicht des preußischen Finanzministers, die Herabsetzung der Beamtengehälter nicht mitzumachen und führt nun aus:

„Die Geisteslage, aus der das Bestreben erwächst, alle Mittel, die den zermalmenden Steuerdruck, der gewaltige Armeen von Arbeitslosen erzeugt, vermindern könnten, zur Aufrechterhaltung der Besoldungsregelung zu verwenden und darüber hinaus die Gesamtsteuermasse noch zu vermehren, ist durchaus ähnlich dem Geisteszustand, in dem sich die deutsche Regierung im August 1923 befand. Man steht hier an dem stürmisch quellenden Wasser, das kraftvoll die nationalsozialistischen Mühlen treibt. Der Verlauf des sozialen Geschehens zeigt, wie sehr selbst die deutschen Schwarzseher sich immer noch trügerischem Optimismus hingeeben haben. Auf die Börsenroute folgt nun Bankzusammenbruch nach Bankzusammenbruch. Die Städte schränken die Finanzierung des Wohnungsbaues um 20 Prozent und mehr ein. Die Baustoffindustrien legen ihre Betriebe still oder vermindern radikal ihre Produktion. Dazu kommt, daß die durch die Gehaltsinflation geleerten öffentlichen Kassen nirgendwo produktive Notstandsarbeit in erheblichem Umfang zulassen. Still und geräuschlos wächst so eine Riesenschar unglücklicher, von ihren Arbeitsplätzen vertriebener Menschen heran, bei denen die Hoffnung, daß eine Umkehr, ein Umschwung zum Besseren ohne Gewalt eintreten könnte, mehr und mehr erlischt. Darin liegt die Gefahr der Zeit...“

Da Dr. Quessel trotz seiner agitatorischen Redewendungen offenbar seiner Sache nicht sicher ist, sucht er sich einen Bundesgenossen. Er findet ihn in dem früheren Führer der

christlichen Gewerkschaften, in dem jetzigen Reichsminister Dr. Stegerwald. Es ist jedem Beamten bekannt, daß Dr. Stegerwald kurz vor Abschluß der letzten Besoldungsneuregelung einen kräftigen Vorstoß gegen sie gemacht hat, der beinahe dazu führte, daß nur 75 % der vollen Besoldungserhöhung ausbezahlt worden wären. Stegerwald hat aber mindestens erreicht, daß eine ungerechtfertigt hohe Kürzung der örtlichen Sonderzuschläge in dem wirtschaftlich meistbelasteten Westen des Reiches durchgeführt worden ist. Auch neuerdings hat Dr. Stegerwald wieder einen Riß gegen die Beamtenbesoldung gewagt. So treffen sich in diesen beiden Männern zwei Spezialisten auf dem Gebiete der Beamtenfreundlichkeit. Dr. Quessel zitiert aus der letzten Rede Stegerwalds folgende Sätze als Rückendeckung für seine eigene Haltung:

„Vor zwei Jahren, als ich über Art und Ausmaß der Beamtenbesoldung Bedenken äußerte, bin ich von den Beamtenblättern aufs stärkste angegriffen worden. Was hat sich in der Zwischenzeit herausgestellt? Dadurch, daß wir in den letzten Jahren auf der einen Seite mehrfach Steuererhöhungen durchführten, insbesondere im Jahre 1926, und auf der anderen Seite neben den steigenden Ausgaben für den Dames-Plan Ausgabeerhöhungen über Ausgabeerhöhungen beschloffen, sind wir mit 1,6 Milliarden Mark Kassendefizit und so schwach nach Paris und dem Haag gegangen, daß wir der Gegenseite bei den Verhandlungen gar keinen ausreichenden und wirkungsvollen Widerstand entgegen zu setzen vermochten. Wenn im letzten Frühjahr die Pariser Verhandlungen nicht auf „Spitz und Knopf“ gestanden hätten und damit unser letzten Widerstand restlos zusammengebrochen wäre, hätten am 1. April und am 1. Mai im Hinblick auf die Finanzlage die Beamten nur einen Teil ihres Gehaltes ausbezahlt bekommen. Und wenn Deutschland jetzt den Young-Plan ablehnen sollte, ist keine Regierung, mag sie rechts oder links zusammengesetzt sein, imstande, zu verhindern, daß die Beamten sich mit einer wesentlichen Kürzung ihrer Gehälter abfinden müßten. Mit bloßen Steuererhöhungen können wir uns nicht mehr helfen. Ist das etwa Politik, daß man eine Beamtenbesoldungsreform durchführt und nach kurzer Zeit nur durch einen Zufall daran vorbeikommt, wieder Gehaltskürzungen vornehmen zu müssen?“

Dr. Quessel geht in seinen Schlußfolgerungen noch viel weiter als Stegerwald: er macht den „aufgeblähten Beamtenapparat“ für die Gestaltung des inneren Marktes und damit für das Schicksal des deutschen Volkes verantwortlich. Er gibt folgendes Bild:

„Das Baugewerbe wird wegen Kapitalmangels im kommenden Jahr durch Verminderung der Wohnungs-, öffentlicher und industrieller Bauten voraussichtlich nur zwei Drittel seiner produktiven Kräfte verwenden können; die Verwandlung von Ackerland in Grünland wird, wenn auch langsam, weitere Fortschritte machen; das Handels- und Bankgewerbe wird in wachsendem Maß durch Fusionen und teilweise durch Stilllegungen Arbeitskräfte abstoßen. Mit dieser Krise auf dem innern Markt kann sehr gut ein schwungvoller Außenhandel Hand in Hand gehen. Dieser kann sogar in gewissem Maß der inneren Krise sein, weil viele Industrien, wenn der innere Markt zusammenschrumpft, ihr Heil in gesteigerter Ausfuhr unter den Produktionskosten suchen. Soweit sich die Ursachen der unheilvollen Entwicklung, die in Deutschland alles in Frage stellt, auf Grund der bekanntgegebenen Tatsachen überhaupt feststellen lassen, liegen die Dinge so, daß überall da, wo sich in Deutschland durch individuelle oder kollektive Sparsamkeit Kapital bildet, dieses von der öffentlichen Hand an sich gezogen wird, um die Personal- und Gehaltsinflation aufrechterhalten zu können. Überall sehen heute gewaltige Bürokratien hinter leeren Kassen und erschöpfen naturgemäß ihre Kräfte im Leerlauf. Zu ihrer Besoldungsfinanzierung wollen die Gemeinden jetzt die in den Sparkassen zusammenfließenden individuellen Ersparnisse an sich ziehen. Die kollektiven Ersparnisse, die sich in den Kassen der öffentlichen Versicherungsanstalten auffammeln, werden, soweit man sie nicht zur Rentenzahlung benötigt, stark von den Ländern und vom Reich in Anspruch genommen. So wird überall, wo man hinblickt, das sich bildende Kapital schnell wieder in Beamtenbesoldung verwandelt. Wirkliche Kapitalbildung, die die produktiven Kräfte der Nation erhält und vermehrt, wird dadurch

verhindert. Aus den Beamtenzeitungen erfährt man, daß es sich bei der Personal- und Gehaltsaufblähung der Beamenschaft um wohlverworbene Rechte handelt, die der Reichstag nur mit Zweidrittelmehrheit beseitigen könnte, die also faktisch auf legalem Wege nicht zu beseitigen sind. Kein Wunder, daß die Arbeiter und Angestellten der Privatindustrie, soweit sie durch die Rückwirkung dieser „wohlverworbene Rechte“ der Beamten arbeitslos und pauperisiert werden, vielfach an der Fähigkeit des parlamentarischen Systems, sie vor dem Untergang zu schützen, verzweifeln und sich aus diesem Grund der Nationalsozialistischen Partei zuwenden, die die ganze Verwaltung und Gesetzgebung des Parlamentarismus radikal verneint und ihnen verspricht, die Schäden, unter denen sie leiden durch diktatorische Maßnahmen unabhängig von erworbenen Rechten und parlamentarischen Mehrheitsverhältnissen zu beseitigen. Alle, die mit ganzem Herzen am parlamentarischen System hängen, sollten jetzt über diese Dinge nachdenken, und sich ernstlich die Frage vorlegen, ob es richtig ist, die Dinge tatenlos ihren unheilvollen Lauf nehmen zu lassen.“

Machte man sich nach diesen Ausführungen die Mühe, die Vorwürfe gegen die Beamenschaft und ihre Besoldung, die hier erhoben werden, alle aufzuführen, so gäbe es eine lange Leiter. Die Beamtenbesoldung ist schuld an dem Steuerdruck, der auf dem deutschen Volke lastet; sie ist schuld an dem Darniederliegen des Baugewerbes, an den zu niederen Sätzen der Arbeitslosenvergütung, sie hat das Defizit der Reichskasse und die Bankzusammenbrüche verursacht usw. Aus der Reihe der Anschuldigungen wollen wir indes nur zwei herausgreifen, weil sie als Grundlagen vieler Folgerungen herauspringen. Wir fragen:

1. Kann durch die von Quessel vorgeschlagene Gehaltskürzung die Kassenlage des Reiches wesentlich gebessert werden?
2. Ist unser Beamtenapparat aufgebläht?

Die Gesamtausgaben des Reiches belaufen sich nach dem Haushaltsvoranschlag auf über 10 Milliarden Mark jährlich. Ministerialdirektor Dr. Brecht veröffentlichte in Nr. 581 der „Vossischen Zeitung“ folgende Zahlenreihe über die Ausgaben des Reiches.

#### Reichsvoranschlag 1929 ohne Nachtrag.

	Netto Ausgaben in Mill. RM.	
I. Gesamte Netto-Ausgaben, einschließlich Eisenbahn- u. Industrieobligationen		10 803,0
II. Davon entfallen auf Liquidation des Krieges		
1. Reparationsschuld	2500,5	
2. Innere Kriegslasten	271,6	
3. Versorgung der Kriegsteilnehmer	1644,9	4 417,0
Rest I weniger II		6 386,0
III. Davon entfallen auf		
1. Finanzverwaltung (Steuererhebung usw.), einschließlich Pensionen	501,3	
2. Verzinsung und Tilgung der Reichsschuld	457,9	959,2
Bleibt für Reich und Länder		5 426,8
IV. Hiervon gehen an die Länder und Gemeinden, einschließlich Polizei		3 467,0
Bleibt für das Reich		1 959,8
V. Davon gibt das Reich aus für		
1. neue Wehrmacht, einschließlich Versorgung	711,8	
2. soziale Zwecke (davon Darlehen an die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung)	830,8	(150,0)
3. wirtschaftliche Zwecke, darunter Wasserstraßen (123,3)	214,0	
4. kulturelle Zwecke	35,7	
5. Gesundheitswesen	7,2	
6. polizeiliche Zwecke	4,3	
7. alles übrige (Auswärtiges, Parlament, Reichspräsident, Kanzler und acht Ministerien, Statist. Amt, Postabfindung, Beamtenfürsorge)	127,3	
8. Zivilpensionen, außer Finanz	28,7	1 959,8
Geht auf		0,0

Die Übersicht zeigt, daß allein über 4,4 Milliarden jährlich an Kriegslasten vom Reich zu tragen sind. Diese Summe hat mit Beamtenbesoldung nichts zu tun. Der zweite größere Ausgabenposten ist die Überweisung von 3,4 Milliarden an die Länder. Wohl steckt in dieser Summe ein Posten für die Beamtenbesoldung in Ländern und Reich; seine Höhe ist aber unabhängig von der Höhe der Beamtenbesoldung, weil er sich nach Maßgabe des Aufbringens von Einkommensteuern gestaltet. Der Vorwurf, daß die Neuregelung der Reichsbesoldungsordnung das Reich 1500 Millionen Mark gekostet und zu einem Kassendefizit von über 1,5 Milliarden geführt habe, ist oft widerlegt worden. Man übersieht geflissentlich, daß in dieser Summe auch die Erhöhung der Gehälter der Beamten der Länder und Gemeinden sowie die Erhöhung der Renten der Kriegsbeschädigten, der Bezüge der Soldaten der Reichswehr und der Marine und der Gehälter und Löhne der öffentlichen Angestellten und Arbeiter in Reich, Land und Gemeinden einbegriffen ist. Man verschweigt, daß die Gehaltserhöhungen für die Post und Reichsbahnbeamten sowie für die Angestellten und Arbeiter dieser Behörden ebensowenig zu Lasten des Reiches gehen, wie die Erhöhungen der Bezüge der Beamten und Angestellten bei den Ländern und Gemeinden.

Die Wirkung eines Gehaltsabbaues wie ihn Dr. Quessel vorschlägt, soll an einem Beispiel dargestellt werden. Auch Dr. Quessel denkt nicht daran, den Beamten der unteren und mittleren Gruppen, den Angestellten und Arbeitern der Reichsbetriebe und den Kriegsbeschädigten die Bezüge zu kürzen. Für die Kürzung blieben also nach Ansicht des Herrn Dr. Quessel selbst nur die Bezüge der höheren Beamten. Diese betragen aber bei den Verwaltungen des Reiches 36,32 Millionen Mark, bei der deutschen Reichspost 30,90 Millionen Mark, bei der deutschen Reichsbahngesellschaft 23,6 Millionen Mark. Wenn man also sämtliche höheren Beamten im unmittelbaren und mittelbaren Reichsdienst den Gehalt streicht, so hätte man nur eine jährliche Gesamtersparnis zu Gunsten der Reichskasse von 90,8 Millionen Reichsmark bei einem Gesamtbesoldungsaufwand von 2469 Millionen Reichsmark erzielt. Wenn dabei Dr. Quessel an eine Kürzung um 10 % denkt, so ergibt das eine jährliche Ersparnis von rund 10 Millionen Mark. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß dieser Weg, den Herr Quessel vorschlägt, das „einzig wirksame Rettungsmittel für Deutschland“ darstellt.

Auch weder die 14 Punkte der Reichsregierung zur Finanzreform des Reiches noch die Vorschläge des Industrieverbandes reden etwas von einer Gehaltskürzung. Verantwortliche Kreise und Männer des deutschen Volkes wissen, daß die Beamtenbesoldung nicht bis zur Unerträglichkeit gesteigert ist, daß sie sich vielmehr auf der Ebene des Existenzminimums bewegt. Als zuverlässigsten Zeugen dürfen wir den Preussischen Finanzminister Höpker-Aschhoff anrufen, der beim Vorlegen seines Haushaltsplanes für das Jahr 1930 mit Nachdruck betont hat, daß eine Herabsetzung der Beamtengehälter nicht in Frage kommen könne. „Eine Herabsetzung der Gehälter kann nicht in Frage kommen, da nur die unteren Beamten die Friedensbezüge erreicht haben, alle anderen Beamten aber noch erheblich hinter den Friedensbezügen zurück bleiben.“

Der Gesamtpersonalaufwand des Reiches beträgt rund 25 % des Gesamtaufwandes. Darin stecken die Aufwendungen für die Beamten, die Angestellten, Staatsarbeiter,

die Pensionen und Kriegrenten für die Militärpersonen. Der sachliche Aufwand beträgt 7,6 Milliarden, rund 75 % des Gesamtaufwandes. Wie kann ein Abbau der Beamtenbesoldung für höhere Beamte, der nur rund 5 % des Gesamtaufwandes des Reiches beträgt, die Kassenlage des Reiches oder gar den Arbeitslosenmarkt beeinflussen. Solche Vorwürfe entspringen nicht sachlichen Erwägungen, sondern agitatorischen Bedürfnissen.

Wir dürfen auch feststellen, daß die Reichstagsfraktion der Sozialdemokratie und insbesondere der Abgeordnete Steinkopf sehr warm für die weitere Erhöhung der Bezüge der unteren Besoldungsgruppen eingetreten sind. Diese Vorgänge haben sich in allen Parlamenten der Länder und der Städte wiederholt, sodaß das Vorgehen Quessels, eine Kürzung der Beamtengehälter vorzuschlagen, ein starkes Kopfschütteln erregen muß.

Ebenso unhaltbar ist der zweite Vorwurf, der Aufblähung des Beamtenapparats. Auch Dr. Quessel weiß, daß die staatsrechtliche Umstellung neue Aufgaben gebracht hat. So wurden neu geschaffen: das Reichswirtschaftsministerium, das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und das Reichsarbeitsministerium. Ein Vergleich der Beamtenzahl von 1914 mit der von heute ist deshalb nicht zulässig. Wir müssen zu eigenen Maßstäben kommen. Auch hier soll am Beispiel Preußens gezeigt werden, wie es mit dem Vorwurf der Beamtenaufblähung steht.

Der preussische Finanzminister Höpker-Aschhoff, dessen Äußerungen Dr. Quessel selbst heranzieht, führte den Vertretern der Presse gegenüber beim Vorlegen seines Haushaltsplans für 1930 unter anderem folgendes aus:

Auch eine Verminderung der Personalkräfte ist nicht von heute auf morgen durchzuführen, bei vielen Verwaltungen überhaupt undenkbar. Eine Wiederholung des nach Beendigung der Inflation durchgeführten Personalabbaues ist nach den damit gemachten Erfahrungen nicht denkbar.

Eine planmäßige Verminderung des Personalbedarfs kann daher nur erfolgen durch Einschränkung der Verwaltungsaufgaben und Verbesserung der Verwaltung, die es ermöglicht, freierwerdende Stellen nicht wieder zu besetzen. Diese Verminderung kann aber leider nur als ein sehr fernes Ziel betrachtet werden.

Denn wie liegen die Dinge?

Der Preussische Staat beschäftigt rund 207000 Staatsbedienstete, dazu noch rund 110000 Volksschullehrer, für die Zuschüsse an die Landesschulklasse gezahlt werden müssen.

1. Eine Verminderung der Lehrpersonen wäre nur möglich, wenn die Klassenbesetzungszahlen in die Höhe gesetzt würden.

2. Eine Verminderung der 81000 Köpfe starken Polizeikräfte wäre nur möglich, wenn wir die uns zugestandene Höchstzahl nicht ausnützen würden.

3. Eine Verminderung der in der Justizverwaltung beschäftigten rund 50000 Köpfe wäre nur möglich, wenn alle reichsgerichtlichen Maßnahmen vermieden würden, von denen finanzielle Mehrbelastungen für die Landesjustizverwaltungen zu besorgen sind, und wenn darüber hinaus eine durchgreifende Justizreform durchgeführt würde.

4. Eine Verminderung der rund 10000 Personalkräfte der Steuerverwaltung wäre nur möglich, wenn unsere Steuergegebung endlich zur Ruhe käme und nicht infolge alljährlicher Abänderungen die Steuerbehörden dauernd mit neuen Aufgaben belastet würden.

5. Ganz allgemein wäre eine Verminderung der Personalkräfte nur möglich, wenn der Grundgedanke der Verwaltungsreform endlich zur Durchführung gelangte, wenn Lokalbehörden nach einem großzügigen Plane zusammengelegt, Sonderverwaltungen in die allgemeine Verwaltung eingegliedert und die doppelte Besetzung der Provinzialinstanz beseitigt würden.

Ähnliche Feststellungen ließen sich auch von unserm badischen Haushaltsplan machen.

Die Beamtenschaft hat schon immer ihre Bereitwilligkeit erklärt, an der Neugestaltung des Reiches, als auch an der Verwaltungsreform tatkräftig mitzuarbeiten. An

ihr liegt es nicht, wenn es auf diesen politischen Gebieten nicht vorwärts geht. Der Widerstand erwächst aber in den Reihen der Reichstagsabgeordneten. Im Reichstag gilt es, Wege zu ebnen, für eine durchgreifende Reform, die zur Sparpolitik führt. „Hier sind die Wurzeln Deiner Kraft.“

Jedenfalls aber wenden wir uns dagegen, wenn versucht wird, Volkskreise gegen die Beamtenenschaft aufzurufen. Wenn Herr Dr. Quessel versucht, Rechte gegen das Berufsbeamtentum mobil zu machen, so findet er die Beamtenenschaft geschlossen als Gegner. Nicht zuletzt im Interesse des Staates selbst. Denn alle verantwortungsbewußten Reichsregierungen haben bisher erklärt: Eine arbeitsfrohe Beamtenenschaft ist eine Staatsnotwendigkeit. Daran werden wir festhalten.

## \* Rundschau \*

Die teuren „Vaterländer“. Der frühere Reichsminister Koch-Weser veröffentlicht in Nr. 8 des „Beamtenfreund“ eine Darstellung über die Kosten der Länderbürokratie; einige interessante Zahlen seien entnommen:

In Preußen kostet die Arbeit des Staatsministeriums je Kopf der Bevölkerung 48 Pfennig, in Braunschweig 1,32 Mk.; der Preussische Landtag erfordert 15 Pfg., der Braunschweigische 50 Pfg.; die Vertretung im Reichsrat in Preußen ¼ Pfg., in Braunschweig 13 Pfg.

Während die Rheinprovinz einschließlich des preussischen Anteils am Saargebiet mehr Einwohner hat als ganz Bayern, erfordert ihre Verwaltung nur 1 Oberpräsidenten und 5 Regierungspräsidenten. Man vergleiche damit für eine etwa gleiche Seelenzahl den Verwaltungsapparat in Bayern, der, abgesehen von einem siebenköpfigen Ministerium mit dem zugehörigen riesigen Apparat, 8 Regierungen umschließt. Man vergleiche weiter, daß die Rheinprovinz 2 Oberlandesgerichte hat, Bayern dagegen 5, wozu noch ein oberstes Landesgericht kommt. In Bayern kommt durchschnittlich auf knapp 1½ Millionen Einwohner ein Oberlandesgericht, in Preußen auf reichlich 3 Millionen. Preußen, das an Fläche reichlich viermal so groß ist wie Bayern, hat 406 Landratsämter, Bayern rund 170 Bezirksämter, d. h. nach diesem Maßstabe müßte Preußen statt 400 rund 700 Landkreise haben.

Das Rheinland hat 2 Landesfinanzämter und 217 Finanzämter und bezahlt dafür 52,5 Millionen Mark. Das gesamte Finanzaufkommen für das Reich beläuft sich im Rheinland auf 874 Mill. Mark, in Bayern auf 600 Mill. Mark. Obwohl also das Rheinland 275 Mill. Mark mehr Einnahmen hat, sind die Verwaltungskosten um 12,5 Mill. Mark geringer als in Bayern.

Nach den Ermittlungen des Sparkommissars Sämisch soll es in Hessen möglich sein, ein Drittel der Verwaltungskosten zu sparen, wenn es seine Eigenstaatlichkeit aufgibt.

Die Liste könnte beliebig verlängert werden. Deutschland vergeudet Millionen für den Luxus der Kleinstaaterei, und dies geschieht im Zeitalter der Rationalisierung!

Reichsreform: Der „Pforzheimer Anzeiger“ (Nr. 189) erzählt über das „internationale Gepräge“ der Tiergartenstraße in Berlin: „... Viele fremde Staaten haben hier Villen erworben, um darin ihre Botschaften, Gesandtschaften und Konsulate unterzubringen. Man findet in dieser Straße die türkische Botschaft, die persische, chilenische, schwedische, hessische und lübeckische Gesandtschaft, das britische und das italienische Konsulat.“ — Die Nummer ist vom 15. August 1929.

Folgen der Verbebung. Bei der Kundgebung auf dem Gladbecker Marktplatz, die mit den Bannerkämpfen der Gladbecker Schulen, den Friedrich-Jahn-Spielen, verbunden waren, verboten einige an den weltlichen Schulen unterrichtende Lehrer ihren Kindern, wie der „Köln. Zeitung“ geschrieben wird, das Deutschlandlied mitzusingen. Diese nur aus ihrer linksradikalen Einstellung zu erklärende Anordnung der Lehrer störte die ganze Feier. Die organisierte Gladbecker Lehrerschaft rückte von ihren Kollegen ab, und die Öffentlichkeit verurteilte das Verhalten der Lehrer aufs schärfste. Jetzt hat im Einvernehmen mit dem Preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung der Regierungs-

präsident von Münden gegen den Schulleiter der weltlichen Schule Gladbeck-Süd ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Amtsenthebung eingeleitet. Der Leiter der weltlichen Schule Gladbeck-Mitte hat einen schriftlichen Verweis erhalten, in dem ihm gleichzeitig die Aussicht auf Veretzung von Gladbeck eröffnet wurde. Einem dritten Lehrer, der noch nicht endgültig angestellt war, wurde zum 31. Oktober gekündigt; zugleich wurde dieser Lehrer von der Liste der Schulamtsbewerber gestrichen. (Ein Fall Goslar mit umgekehrten Vorzeichen!)

**Der Zufall als Helfer.** Unter dieser Überschrift bringt die „Pfälzische Lehrerzeitung“ ein Geschichtchen in die Öffentlichkeit, das immerhin einige Beachtung verdient. In dem Ortschaften Knöringen bei Landau bestehen eine protestantische Schule mit 25 Kindern und eine katholische, die bei Schulanfang sechs Kinder zählte. Die katholische Schule zählte im Schuljahre 1927/28 drei Schüler, 1928/29 vier Schüler. Nachdem kurz vor Ostern eine Regierungskommission beide Volksschulen besucht hatte, wurde dem protestantischen Lehrer mitgeteilt, daß die katholische Schule aufgehoben und die Schüler als Gastkinder der protestantischen Schule überwiesen würden. Die Osterferien kamen und gingen, aber die Aufhebung erfolgte nicht. Am 1. Mai 1929 wurde plötzlich ein Stationsmeister, der keine schulpflichtigen Kinder hatte, von Knöringen nach Kandel versetzt. Bis zum 15. Juli blieb die Stelle unbefehlt, der Dienst wurde von einem Anwärter versehen. Am 15. Juli wurde ein katholischer Stationsmeister von Hauenslein nach Knöringen versetzt und brachte der katholischen Schule drei Volksschüler und zwei Fortbildungsschüler. Dadurch wuchs die katholische Volksschule von sechs auf neun Schüler an und blieb bestehen. So wurden die katholischen Schüler davor bewahrt, die protestantische Schule besuchen zu müssen.

Man kann sich fragen, ob der Umtausch der beiden Beamten lediglich aus dem Interesse der Reichsbahn heraus oder aus Rücksicht auf die Schulorganisation in Knöringen erfolgt ist. Aber die Antwort darauf ist für die Beurteilung der hier geschilderten Verhältnisse nicht entscheidend. Entscheidend ist, daß in einem kleinen Orte mit 34 Schulkindern ausgerechnet zwei Schulen sein müssen, um den Schülern und Schülerinnen den nötigen Unterricht zuteil werden zu lassen, und daß man nicht die protestantischen und katholischen Schulkinder wegen Widerstrebens der katholischen Kirche in eine Schule vereinigen kann. Freilich: Wir haben ja das Geld dazu!

**Warum darf es in Bayern keine hochschulmäßige Lehrerbildung geben?** Der Briefwechsel des römischen Nuntius Pacelli mit dem preussischen Ministerpräsidenten Braun nach Abschluß des Konkordats in Preußen hat die Absichten Roms auf das deutsche Schulwesen klar gezeigt. In Bayern sind durch das Konkordat des Jahres 1925 die Wünsche Roms schon weitgehend verwirklicht. Dennoch geht auch hier der Kampf um die Schule weiter: es wird von Rom die konfessionelle Lehrerbildung gefordert und die Hochschulbildung der Lehrer bekämpft. Einen interessanten Einblick in die wahren Gründe, warum den Lehrern der Volksschule das Hochschulstudium vorenthalten werden soll, gibt ein „streng vertrauliches Rundschreiben, das die bayerische Bischofskonferenz in Freising am 10. September 1929 beschlossen und kürzlich an die Geistlichkeit versandt hat:

„An die

Hochwürdigen Pfarrämter und an die Vorstände weiblicher Erziehungsanstalten!

Die weiblichen Ordensgenossenschaften, die an unseren Volksschulen wirken und höhere weibliche Lehranstalten unterhalten, haben schon jetzt teilweise empfindlichen Mangel an Nachwuchs. Dieser Mangel wird aber noch viel drückender und folgenschwerer werden, wenn künftighin für den Beruf der Volksschullehrer und für sämtliche Lehrkräfte an den höheren Mädchenschulen und Mädchenlyzeen akademische Bildung verlangt wird. Dadurch wird die Ausbildungszeit verlängert, das Studium verteuert, die Gesundheit geschwächt, gar mancher Beruf gefährdet. So werden dann die Ordensgenossenschaften nicht mehr den notwendigen Nachwuchs an Lehrkräften erhalten und die unabwendbare Folge wird sein, die Aufhebung vieler klösterlicher Schulen und Schulstellen. Damit werden die Lehrorden in ihrem Weiterbestand getroffen, wird die Bildung und Erziehung der weiblichen Jugend mehr und mehr aus den klösterlichen in weltliche Hände übergehen, wird der Einfluß der Kirche auf dem Gebiet der Schule, der Bildung und Erziehung noch weiter zurückgedrängt werden.“

Zum Schluß wird die Geistlichkeit aufgerufen zur Werbung unter den Gläubigen für Ordens- und Lehrberufe.

Wie weit die Verklosterung des deutschen Schulwesens vorge-schritten ist, ergibt sich aus einem eben erschienenen „Hand-

buch der privaten kath. Schulen und Internaten Deutschlands“ (300 Seiten, geb. 14.— Mk.), bearbeitet von Dr. Lichius, herausgegeben von der kath. Schulorganisation Deutschlands, Düsseldorf.

Nach der Konfessionalisierung der Volksschulen und der Mittelschulen kommt die Konfessionalisierung der Hochschulen.

Kardinal Faulhaber-München jagte auf der vom kath. Akademikerverband in München veranstalteten Tagung „Religion und Recht“ am 3. November 1929: „Die beiden deutschen Bischofskonferenzen in Fulda und Freising haben heuer für den Ausbau der katholischen Universität in Salzburg die katholischen Akademikerverbände zu aktivem Interesse aufgerufen. So gut es neben den staatlichen Volksschulen und höheren Lehranstalten auch private Volksschulen und höhere Schulen gibt, haben neben den staatlichen Hochschulen für das deutschsprachige Gebiet auch bei uns wie in anderen Kulturländern staatlich anerkannte katholische Hochschulen ihren Platz. Von einer schuldhaften Absonderung durch Gründung einer katholischen Universität kann man nicht sprechen, da sich seit der großen Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert alle Absonderungen zwangsläufig vollziehen. Die Kirche, die die ältesten Universitäten gegründet hat, braucht sich nicht zu rechtfertigen, wenn sie heute eine neuzeitliche Hochschule ins Leben rufen will.“

Es braucht nicht darauf hingewiesen zu werden, daß eine Entwicklung in dem vom deutschen Katholizismus heute mit aller Macht angestrebten Sinn übelste Reaktion und vollständige Auflösung des deutschen Schulwesens, aber auch eine große Gefahr für die freie Wissenschaft wäre. Die Kräfte aber, die in dieser Richtung arbeiten, sind ernst zu nehmen.

(Aus Nr. 48 der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung“ vom 28. November 1929.)

**Der Stand der Volksbildung in Frankreich.** In einer französischen militärischen Fachzeitschrift wird darauf hingewiesen, daß ungefähr 70 v. H. der französischen Soldaten keine ausreichende Schulbildung haben. Der General, der den Artikel geschrieben hat, berechnet dabei, daß 28 v. H. das Volksschulabgangszeugnis besitzen, daß 35 v. H. nur wenige Kenntnisse haben und 15 v. H. völlige Analphabeten sind, von denen 7 v. H. absolut nichts vom Lesen und Schreiben wissen. Der General weist darauf hin, daß dieser Prozentsatz von Analphabeten für das Meer eine ernste Frage bedeute. Gewiß sei der Krieg mit seinen Folgen an vielem schuld; aber das erkläre noch lange nicht den geringen Stand der Volksschulbildung, denn wenigstens bei den neuen Rekruten entfallen schon wieder mehr wie fünf Schuljahre auf die Nachkriegszeit.

## Badischer Lehrerverein.

Pädagogische Hochschule beitr.

Nachdem das 4. Heft des ersten Jahrgangs der „Pädagogischen Hochschule“ erschienen ist, teilen wir allen Mitgliedern mit, daß wir auf verschiedene Anregungen hin mit unserer Konkordia, Bühl (Baden) eine Vereinbarung getroffen haben, wonach sie auf Wunsch die vier Beilagen aus 1929 in einen Jahresband — Original-Keinen mit Goldaufdruck — gegen 1,60 Mk. einschließlich freier Rücksendung bindet. Dieses sehr preiswerte Angebot kann jedoch nur durchgehalten werden, wenn funktionsfähig alle Mitglieder davon Gebrauch machen.

Wir empfehlen darum allen Beziehern der Schulzeitung:

1. Möglichst umgehende Einsendung der 4 Jahresbeilagen an die Konkordia,
2. Beifügung der genauen Adresse des Einsenders nach Namen und Wohnung.

Mit der Verarbeitung wird begonnen, sobald größere Eingänge es ermöglichen. Die wertvollen Arbeiten der Päd. Hochschule verdienen es, auf diesem Wege auch äußerlich zu einem Schmuck des Bücherchranks zu werden.

Der Vorstand:

Oskar Hofheinz. Alfred Raupp.

## \* B ü c h e r s c h a u \*

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der  
**Stenfordia G. & O., Bühl** (Baden) zu Originalpreisen.

**Charakterbegriff und Charaktererziehung.** Von Geh. Oberstudientrat Prof. Dr. Kerstjensteiner. 4. verb. Auflage. Leipzig, B. G. Teubner, 8. geb. 5 Mk., geb. 6,40 Mk.

Der Wert des Buches steht hier nicht mehr zur Debatte, er steht fest. Jeder Erzieher weiß, daß hier grundlegende Untersuchungen ihren Niederschlag fanden und damit ein Fundament gegeben ist, um der neuzeitlichen Auffassung über Erziehung, ihr Ziel und ihren Weg Gestalt zu geben. Weitere eigene Studien und neue Forschungsergebnisse haben den Verfasser veranlaßt, in den einleitenden Kapiteln der vorliegenden neuen Auflage nicht unbedeutende Änderungen vorzunehmen. Das Buch sollte in der Hausbibliothek des Lehrers nicht fehlen.

Aus dem Verlage A. W. Zickfeldt, Osterwieck, liegen uns vor:  
**Rude, Die Neue Schule und ihre Unterrichtslehre.** Dritter Band, 14 und 16 Mk.

Der Band enthält Naturkunde, Rechenunterricht, Raumlehre, Schreibunterricht, Zeichenunterricht, Musikunterricht, Turnunterricht, Werkunterricht, Nadelarbeitsunterricht und Hauswirtsch. Unterricht. Mitarbeiter sind neben Rude Franz Leberecht, Georg Stiehler, Wilhelm Wigke, Erich Harte, Hans Denzer, Margarete Seif und Dorothea Lamers. Die Ausführungen sind dem neuesten Stand nahe gebracht. Ein kurzer geschichtlicher Teil macht mit den verschiedenen Bestrebungen bekannt; alsdann werden die gegenwärtigen Probleme erörtert, und man muß sagen, in sehr gründlicher Art. Lehr- und Arbeitsmittel werden besprochen und Schriften angegeben. Das Buch ist besonders für den jungen Lehrer auch zur Vorbereitung für die Dienstprüfung zu empfehlen.

**Müller, Vorbereitungen für den erdkundlichen Unterricht.** 1. Teil: Nord- und Mitteldeutschland. 9 Mk., geb. 10,80 Mk.

Das Buch erscheint in 8. und 9. Auflage. Die Werke von Müller zählen zu den besten, die wir für den Geographieunterricht besitzen. Die Darstellung ist frisch, was man sonst von Vorbereitungsbüchern nicht immer behaupten kann. Die methodische Verarbeitung ist vorzüglich. Bilder, Quellenstücke, Jugendbücher zur Belebung des Unterrichts, Karten und dergleichen sind reichlich zur Auswahl angegeben. Skizzen und graphische Darstellungen vervollständigen den Text.

**Saupe, Deutsche Pädagogen der Neuzeit.** 7. und 8. Auflage. 8 Mk. und 10 Mk.

Das Buch will in die Werke der neueren Pädagogen einführen. Zu einer eingehenderen Beschäftigung vermag es wertvolle Anregungen und Hinweise zu geben. Ein kurzer Lebensabrisß ist jeweils vorangestellt. Im Anschluß an die Werke sind die Hauptgedanken der Erziehungslehre dargestellt. Zur ersten Orientierung wird man gern nach dem Werke greifen.

**Dr. Karstädt, Vorbereitungen für den Deutschunterricht** (Mittel- und Oberstufe). Diktate. 7. u. 8. Aufl. 6 u. 7,50 Mk.

Das Diktat stellt den Schüler vor Entscheidungen, die ihm auch beim freien Aufsatz entgegentreten. Es hilft diesen vorbereiten, besonders auch dann, wenn die zusammenhängenden Sprachganzen als Gemeinschaftsarbeit der Klasse entstehen. Anregungen dazu bietet das Buch in Fülle. Dabei sind die Rechtsschreibschwierigkeiten doch systematisch berücksichtigt. In der Einleitung wendet sich Karstädt gegen die Darstellung Mohrs über lauttreue Schreibung. Er weist nach, daß bloß etwa 32% der Wörter lauttreu geschrieben werden, 68% aber nicht.

**Dr. Karstädt, Freie Aufsätze und Niederschriften aus Erfahrung und Unterricht.** 7. und 8. Auflage. 4,50 und 6 Mk.

„Mit Hilfe des Nachschreibens der Erwachsenensprache können wir kein entwicklungsstreuere Sprachleben bei den Werden erzwingen.“ Im Anschluß an die mündliche Darstellung muß auch die schriftliche eigenständig sich entwickeln. Rechtschreibfehler dürfen zunächst nicht zurückschrecken. Die Phantasiefähigkeit muß sich frei entfalten können. Das Wie wird in dem Buche an vielen Beispielen gezeigt. Man wird damit viele Anregungen empfangen.

**Prof. Dr. Döring, Pädagogische Psychologie.** 359 Seiten. 10,50 und 12 Mark.

Der Verfasser bekennt sich zu dem personalistischen Standpunkte William Sterns. Er erstrebt eine Vereinigung der natur-

wissenschaftlichen und der geisteswissenschaftlichen Betrachtungsweise. Man gewinnt durch seine Darstellung den Eindruck, daß damit der für die Schularbeit ergebnisreichste Weg gewählt ist. Selbstverständlich sind auch die übrigen Forschungsrichtungen berücksichtigt. Ein kurzer geschichtlicher Teil gibt darüber einen guten Überblick. Die Tätigkeit in Arbeitsgemeinschaften von Lehrern hat den Verfasser überall an die Praxis der Schularbeit herangeführt. Man findet darum auch auf alle Fragen Auskunft. Eine Ausweitung wäre jedoch dem Abschnitte „Das unterrichtende Verhalten“ des Lehrers zu wünschen. Die Darstellung ist anregend. Das Buch kann insbesondere dem jungen Lehrer, der sich auf die Dienstprüfung vorbereitet, empfohlen werden.

**R. Streubel und Dr. Schnaß, Gedichtbehandlungen,** Oberstufe, 2. Abtlg., 6./7. Aufl. 10 und 11,80 Mk.

In dieser neuen Auflage ist eine Gruppierung der Gedichte „nach in sich geschlossenen Motivkreisen“ erfolgt. Die Dichtung der Gegenwart ist weitgehend berücksichtigt. Im übrigen findet man den Stoff, der in den meisten Lesebüchern enthalten ist oder doch als wertvolles Gut unsren Schülern geboten werden kann. Bei der Behandlung ist sehr viel Wert auf die Einstimmung gelegt. Die Form des Kunstwerks ist weitgehend berücksichtigt. Zur Schulung des Urteils sind andere Dichtungen, insbesondere solche, die denselben Stoff behandeln, vergleichend herangezogen. Man wird mit diesem Buche gut beraten sein.

**Walther Hoffstaetter, Deutschkunde.** Ein Buch von deutscher Art und Kunst. Mit 42 Tafeln und 2 Karten. 5. Aufl. Teubner, Leipzig, Berlin, geb. 6 Mk.

Eine bedeutende Reihe von Gelehrten hat sich zur Bearbeitung dieses Buches zusammengefunden. Mit Sachkenntnis und liebevoller Einfühlung wird ein Bild von deutschem Land, deutschem Volk und deutscher Kultur geboten. Es ist selbstverständlich, daß auf 226 Seiten bloß die Hauptzüge dargestellt werden können. Aber das Bild weist doch eine große Geschlossenheit auf und läßt die inneren Zusammenhänge klar erkennen. Wer sich eingehender mit Einzelfragen beschäftigen will, findet zuverlässige Literaturangaben. Zahlreiche Illustrationen ergänzen die Darstellung in wertvoller Weise.

**Teubners Sachkunde für Volksschulen.** Es sind hier bearbeitet: für das 5.—8. Schuljahr Naturgeschichte, Erdkunde und Geschichte in je 4 Hefen, Naturlehre in 3 Hefen für die Schuljahre 6—8. Außerdem sind noch Stufenbände zu erhalten, die sämtliche Hefen für ein Schuljahr vereinigen und Fachbände, z. B. Geschichte für alle Schuljahre. Die Hefen machen dem Verlage und den Verfassern alle Ehre. Die Darstellung entspricht den neueren Anforderungen. Das Bildmaterial ist vorzüglich. Besonders in den Hefen für Erdkunde ist berechtigterweise darauf größter Wert gelegt. In Geschichte ist in den ersten Bändchen ein geschickter Erzähler gewählt. Hef 4 enthält Staatsbürgerkunde. Zahlreiche Aufgaben bei allen Abschnitten regen den Schüler zu eigener Verarbeitung an. In Physik empfindet man angenehm die Gegenwartsnähe. Man kann diese „Sachkunde“ rückhaltlos empfehlen.

**Das Turnen in der Grundschule v. A. Gröger.** Verlag Quelle & Meyer, Leipzig.

Da bei uns in Baden die Grundschule keine eigentl. Turnstunde hat, so ist die kleine Schrift an den Spielnachmittagen zu verwenden. Sie wird dem Lehrer ein brauchbares Hilfsmittel sein, die Spielstunde der Kleinen zu einer Quelle der Freude zu machen. Namentlich dem Lehrer der ein- und zweiklassigen Schule wird das Büchlein willkommen sein, da der Verfasser auf die Verhältnisse dieser einfachen Schulen abhebt.

**Anleitung für den Gymnastikunterricht in den Schulen von Luise Scherl.** Verlag Teubner, Berlin — Leipzig.

Ein sehr brauchbares Büchlein für Einzel- und Klassenunterricht. Sehr instruktiv sind die beigelegten Strichzeichnungen. Das Büchlein kann trotz seines verhältnismäßig hohen Preises von 3 Mk. nur empfohlen werden, und es wird jedem Freude machen, darnach zu arbeiten.

**Leibesübungen an Berufsschulen v. R. Honisch.** Verlag Quelle & Meyer, Leipzig.

Die Literatur über Turnen in der Berufs- und Fortbildungsschule ist noch nicht sehr groß. Es ist daher zu begrüßen, wenn ein im Beruf stehender Fachmann ein derartiges Büchlein schreibt. Da alle Turn- und Sportarten behandelt sind, so kann jeder gerade das auswählen, was für seine Verhältnisse paßt. Unseren Fortbildungsschullehrern werden diese Anregungen und Ratschläge willkommen sein.

**Vier Ballspiele v. H. F. v. n.** Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. Wer sich über die neuesten Regeln von Faustball, Trommelball, Prellball, Ball über die Schnur genau orientieren will, wird zu diesem Büchlein greifen. In einfacher, sachlicher Weise werden hier die Spielregeln dieser 4 Ballspiele erläutert. Durch dieses Büchlein sollen diese schönen Spiele weitere Verbreitung finden. Br.

**Der Unterricht in der Heimatkunde im 3. und 4. Schuljahr.** Von Wilhelm Reichart. Michael Prögel, Verlag, Ansbach. 1929. Preis 7,50 Mk.

Die Heimatkunde ist Unterrichtsfach in den unteren Schuljahren u. Unterrichtsprinzip des modernen Unterrichts überhaupt. Das vorliegende, reichhaltige Werk öffnet jedem Lehrer die Augen für die Mannigfaltigkeit und Innigkeit der Beziehungen des kindlichen Denkens und Fühlens zu seiner heimatischen Umwelt. Wie fruchtbar diese Beziehungen ausgewertet werden können, wie die Heimatkunde zum Mittelpunkt der schulischen Arbeit in der Unterstufe werden kann, zeigt Reichart in seinem Buch in erstaunlicher Fülle und übersichtlicher Darstellung.

**Die Oberstufe der Landschule.** Von Heinrich Lang. Verlag Michael Prögel, Ansbach. 1929. Preis 7,20 Mk.

Die Zusammenfassung der Abteilungen, die Aufstellung von „Oberthemen“ für die gemeinschaftliche Arbeit, sind Forderungen, die heute immer wieder an die zweiklassige Landschule gestellt werden. In zahlreichen, meisterhaft durchgeführten Unterrichtsbeispielen zeigt Lang, wie diese Forderungen praktisch zu erfüllen sind. Es wäre zu wünschen, daß dieses Buch recht vielen Landlehrern als Führer bei der Gestaltung ihrer Arbeit, dienen möge. Der Ortslehrplan, den das Buch enthält, ist ein Vorbild für die Aufstellung eines Stoffplanes, der den örtlichen Besonderheiten und dem Heimatprinzip gerecht wird. Ein kurzer theoretischer Teil, der von den soziologischen Grundlagen der Landschularbeit, von Dorfkind und den didaktischen Grundlagen handelt, leitet das Buch ein.

**Preisendanz, Karl, Gedichte um Reichenau und Mainau.** Mit drei Zeichnungen von Heinrich Lotter. Oberbad. Verlagsanst. Konstanz. 1,80 Mk. und 2,25 Mk.

Reichenau, Insela felix, glückliches Eiland, wie manchem hast du den Sinn beschwingt und die Feder beslügelt, um, nachdem er bei dir geweilt, seine Freude in begeisterte Verse zu kleiden. Was je und je bis zum heutigen Tag gesungen wurde zum Preise besonders der Reichenau, ihrer herrlichen Lage im klarblauen See, der nie auszuschöpfenden Pracht ihrer Umgebung, der Fülle ihrer Gaben, des wehmütgestimmten Webens ihrer ehrwürdigen Geschichte, davon hat Karl Preisendanz, der bekannte Historiker, das Beste in ein reizendes Bändchen zusammengefaßt und — mit feinen Zeichnungen des Reichenauer Künstlers Lotter geschmückt — allen Verehrern heimatischer Kunst dargeboten.

Der zweite Teil des Bandes ist der Insel Mainau gewidmet, deren einzigartige Schönheit ja ebenfalls sinnige Gemüter zu dichterischem Ausdruck befehlen muß.

Das Büchlein ist eine feine Gabe für den Weihnachtstisch. Manche der Gedichte werden gewiß auch in der Schule als poetische Belebung des Unterrichts freudig begrüßt.

**Mit 40 Jahren immer jünger werden.** Die natürlichen Verjüngungsmittel für Mann und Frau, von Lisa Mar/Frit Bahro und Dr. med. H. Balzli. Mit 16 Bildern auf Kunstdrucktafeln. Preis nur 1,25 Mk., soeben erschienen im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstr. 44.

Die Schrift lehrt sichere Vorbeugung gegen vorzeitiges Altern, gegen unerwünschten Verfall und krankhaften Lebensüberdruß. Es sind einfache Ratsschläge, die jeder befolgen kann, die aber bedeutend wertvoller und zuverlässiger sind als all die teuren „Verjüngungsmittel“ der Industrie oder der Chirurgie. Ganz ausgezeichnet sind die beigegebenen gymnastischen Übungstafeln.

**Kunst und Leben.** Ein Kalender mit 53 Originalzeichnungen und -holzschnitten deutscher Künstler und mit Gedichten und Sprüchen deutscher Dichter und Denker. 22. Jahrgang 1930. Verlag Fr. Heyder, Berlin-Zehlendorf.

Auch von diesem Jahrgang gilt, daß er ein Spiegelbild unserer Zeit. Wer sich in die Herbeheit der Holzschnitte hineingeht, wird beglückt sein von der Kraft und dem Gestaltungswillen unserer Künstlergeneration. Wer die Weisheitsprüche überdenkt, wer die Verse in sich schwingen läßt, fühlt die Seele des deutschen Menschen. Ein Kalender, den zu kaufen sich lohnt, wenn auch das Jahr schon begonnen.

**Lotke Müller: Einstellung auf Freitätigkeit.** Verlag Jul. Klinkhardt, Leipzig. 2 Mk.

Mit dieser Schrift wendet sich die Verfasserin in erster Linie an diejenigen Lehrer, die bereits auf dem Boden der neuen

Schule stehen, die aber dadurch Hemmungen ihrer Tätigkeit erfahren, daß sie immer wieder Klassen erhalten, die ein oder mehrere Jahre nach der alten sog. Vernschule unterrichtet wurden. Gerade bei diesen Schülkinder sind ja tiefingreifende Umstellungen nötig, wenn sie aus der gebundenen Lehrweise der bisherigen Schule übergeführt werden sollen in die freie Arbeitsweise der neuen Schule. Und es erfordert viel Geduld und gewissenhafteste Arbeit vonseiten des Lehrers, um solche Kinder möglichst rasch und ohne Schaden für ihre fortschreitende geistige Entwicklung auf die neue Lehrweise umzustellen.

Dabei kann das vorliegende Büchlein ein ausgezeichnetes Helfer sein. Die Verfasserin (eine Schülerin H. Gaudigs) ist durch jahrelange Arbeit in den eigenen und in fremden Klassen mit den Belangen der neuen Schule außerordentlich vertraut. Die Beispiele, in denen sie uns zeigt, wie die „Einstellung auf Freitätigkeit“ erfolgen kann, sind in ihrer schlichten Sachlichkeit und Überzeugungstreue ganz gewiß wertvolle Fingerzeige für jeden Lehrer, der in Wahrheit nach dem neuen Geiste in der Schule sucht. Alle Ausführungen sind getragen von gründlicher Kenntnis der kindlichen Seelenstruktur, von großem Pflichtgefühl und höchster Verantwortlichkeit für die heranwachsende Jugend. Dazu ist die Verfasserin durchdrungen von einem soch unerlöschlichen Glauben an den Segen der neuen Schule, daß niemand das Büchlein ohne Gewinn aus der Hand legen wird.

**Reisende Landjugend.** Ein Beitrag zur Psychologie des Jugendalters. Von Dr. Paul Bode. Verlag Zickfeldt, Osterwieck a. Harz.

Die Schrift gibt einen Einblick in die seelische Entwicklung der schulentlassenen Dorfjugend. Sie ist lesenswert für jeden, der unter wissenschaftlichem oder pädagogischem Gesichtspunkt ein Interesse an der Dorfjugend, an ihrer erzieherischen Beeinflussung auch über die Schule hinaus, hat. Im Mittelpunkt der Arbeit steht das Tagebuch eines Landmädchens. G. H.

**Heywang, E.: Das Märchen in der Landschule.** Langensalza, Hermann Beyer und Söhne. Pädagogisches Magazin. Heft 1185. 76 S. Preis 1,50 Mk.

Der Verfasser ist bereits durch verschiedene Arbeiten bekannt als ein Vertreter des Gedankens, daß Landschule und Landbevölkerung als etwas eigenes anzusehen und zu behandeln sind, daß die Kultur des platten Landes grundsätzlich nicht mit dem Maßstab städtischer Kultur gemessen werden darf. Da das Märchen die Seele des Volkes mit am reinsten widerpiegelt, ist es ein wesentliches Mittel zur Gesundhaltung und Bewahrung des Volkstums. Jedem Landlehrer gibt diese Schrift, aus der der Praktiker spricht, reiche Anregung. G. H.

**Broder Christianen: Das Gesicht unserer Zeit.** Felserverlag, Buchenbach i. B. Indanthrenleinen 4,50 Mk. 117 S.

In souveräner Schau schildert der Verfasser das Gesicht unserer Zeit und löst die Verworrenheit seiner Züge auf in klare wesentliche Einzelzüge. Aus neuem Lebensgefühl entsteht ein neuer Stil, der sich notwendig ausdrückt in allen Besonderungen des Lebens: Kunst, Philosophie, Glauben, Erziehung, sozialer Bewegung, Liebe und Ehe, Handschrift, Kleidung und Tanz. Jede Stilfolge, sinneinheitslich in sich abgeschlossen, scheint dem Verfasser vier Sätze zu haben: Romantik, Gotik, Renaissance, Barock, oder: Aufklärung, Sturm und Drang, Klassizismus, Romantik. Unsere heutige Stilfolge: Impressionismus, Expressionismus, neue Sachlichkeit — neue Dynamik. Wir stehen im dritten Satz. In erstaunlich klarer, scharf gemeißelter und präziser Sprache schildert der geniale Verfasser den Stilwandel aller Besonderungen des Lebens in den bis jetzt durchlaufenen drei Generationsstilen und entwirft stilfolgelogisch ein Bild des morgigen Stiles — der neuen Dynamik. Das Buch in seiner phrasenlosen, überzeugenden, überaus interessanten und geistvollen Sachlichkeit läßt einen nicht mehr los. Es ist ein Genuß erlebter Art vom Anfang bis zum Schluß.

**Westermanns Monatshefte** brachten mit dem Dezemberheft weihnachtliche Stimmung. Man erfreut sich immer aufs Neue an den hervorragenden farbigen Wiedergaben, an den spannenden Erzählungen und dichterischen Beiträgen, aber auch an der trefflichen Stellungnahme zu allen Lebensfragen. Es kommt ein jeder auf seine Rechnung und da nun gerade der 1. Januar heranrückt, ist just die rechte Zeit, mit einem Abonnement ein wertvolles Neujahrsgeschenk zu bereiten.

\*

# Vereinstage

**Eppingen.** Samstag, den 11. Januar 1930, Zusammenkunft im Volksschulgebäude Eppingen um 1/4 4 Uhr. T.-D.: 1. Berufsschule. 2. Mitteilungen. 3. Einüben Heim Nr. 171. Um vollständiges Erscheinen bittet  
Eichhorst.

**Hegau-Randen.** Samstag, 4. Jan., 2 Uhr, im Schulhaus Beuren a. R. T.-D.: 1. Jahres- und Rechenschaftsbericht. 2. Wahl der Vereinsbeamten. 3. Stellungnahme unserer Mitglieder zu einer eventl. Teilung der Konferenz Radosfzell-Singen. 4. Bericht über die letzte D.-A.-Sitzung. 5. Verschiedenes. Wegen der Wichtigkeit und Reichhaltigkeit der T.-D. wird um vollständiges und pünktliches Erscheinen gebeten.  
J. B. Lehle.

**Karlsruhe-Land.** Voranzeige: Am Samstag, 11. Jan., nachm. 3 Uhr, im „Waldhorn“ in Teutschneureut Familienkonferenz zu

Ehren unseres in den Ruhestand tretenden Kollegen, Herrn Oberlehrer Rupp. Vollzählige Beteiligung mit Familienangehörigen Ehrensache. Näheres siehe nächste Schulzeitung. Otto König.

**Arbeitsgem. Mosbach.** Tagung am Samstag, dem 4. Jan., 3 Uhr, im Schulhaus Mosbach. T.-D.: 1. Neue Wege und neue Ziele für den Unterricht. 2. „Der Deutsche der Zukunft“ v. A. Lichtwark.  
A. Schneider.

\* Für Haus und Beruf in gleicher Weise empfehlenswert ist der Besuch der Frauenarbeitschule des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Karlsruhe. Es werden Fach- und Berufsklassen sowie auch Nachmittags- und Abendkurse geführt, die bekanntlich für jeden weiblichen Beruf eine sehr gründliche Ausbildung gewährleisten. Näheres sagt die heutige Anzeige

*für den unübertrefflichen  
Dyballen-Anwender*

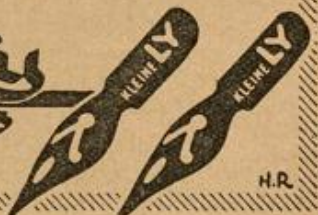
**Fl-Redis**  
1145-1142



**Fl-To**  
634 1/2 - 633 1/2



**Fl-Ly**  
42-43



H.R.

**Heintze & Blanckertz**  
Erste Deutsche Stahlfederfabrik  
Berlin

## H. MAURER

Karlsruhe Kaiserstr. 176  
Straßenbahn-Haltestelle :: Ecke Hirschstr.



### Jubiläums = Pianos

Spezial-Modelle von  
**Uebel & Lechleiter.**

Verlangen Sie bitte Referenzen-Liste mit Attesten der  
Bad. Hochschule für Musik und Munz'sches  
Konservatorium. Günstige Bedingungen.

**Lehrmittel** bestellt der badische  
Lehrer bei der  
**Konkordia A.-G.**  
in Bühl Baden.

**Beliebte Für 1930**  
**Kunstabreißkalender**  
in gewohnt bester Aufmachung

Deutsches Wandern	Mk. 2.—
Limpert, Bildkalender für die deutsche Jugend	" 2.—
Deutsches Lied	" 2.—
Kosmos-Kalender	" 2.40
Badischer Kalender	" 2.50
Blodigs Alpenkalender	" 3.20
Dürer-Kalender	" 3.50
Werke der Meister	" 3.60
Neues Deutschland	" 3.30

sofort lieferbar durch  
**Konkordia A.-G., Abt. Sortiment, Bühl-Baden**



### HARMONIUMS

in allen Größen, auf Wunsch mit sichtbar oder unsichtbar eingebautem Spielapparat für Nichtspieler, letzte Neuheit, sowie **Pianos**, liefere ich in vorzüglicher Güte, zu kulanten Bedingungen u. den HH. Lehrern zu Vorzugspreisen. Kataloge gratis.  
**Friedrich Bongardt, Barmen 15 a**  
Mitinh. d. Harmonfbr. Bongardt & Herfurth

### Neujahrswunsch!

Fräulein, geb. hübisch, gemäß., 28 Jahre, evg., tabell. Vergangend., aus gut. bürgerl. Familie, in allen Zweigen des Haush. erf., schöne Aussteuer, vermög., muskliebend, wünscht mit charakter. Herrn, Lehrer bevorz. (30-40 J.), Witw. nicht ausgeh., zwecks Heirat beh. zu w. Herren, die glüch. Ehe wünschen, mögen sich unt. Zusich. str. Diskr. (womögl. m. Lichtbild) unter **G. 5051** an die Konkordia A.-G., Bühl (Baden) melden.

Zu allen

### Theater-Aufführungen

liefern die Kostüme historisch getreu und tadellos sauber die Firma  
**Adler & Binge**  
Mannheim P 3, 11  
Tel. 22638.

## Das billige gute Buch

Thomas Mann

**Die Buddenbrooks** (ungekürzte Ausgabe)

nur **Mk. 2.85**

Sortim.-Abt. der Konkordia AG., Bühl-Baden



## Frauenarbeitsschule

Gewerbl. Fach- u. Berufsschule m. Internat  
Karlsruhe i. B., Gartenstr. 47

Eintritt:  
Anf. Januar, Mitte April, Anf. September  
Fachklassen:

### a. Vormittags:

1. Handnähen und Hoblsäumarbeiten. 2. Wäschenähen f. Anfänger und Fortgeschrittene. 3. Kleidermachen f. Anfänger und Fortgeschrittene m. Schnittzeichnen u. Zuschneiden. 4. Kunststicken mit Zeichnen und Entwerfen.

### b. Nachmittags:

5. Flicken und Kunststopfen. 6. Stricken und Häkeln. 7. Weißsticken. 8. Kunstbandarbeiten in allerlei Techniken. 9. Handweben. 10. Zeichnen und Entwerfen. 11. Hauswirtsch. und geschäftl. Buchführung, Rechnen usw. 12. Stenographie.

### Berufsklassen. Ganztags-Unterricht:

1. Für die eigene Häuslichkeit, Dauer 1-2 Jahre. 2. Zur Vorbildung für das Handarbeits- und Haushaltungseminar, Dauer 1-2 Jahre. 3. Für Weißnäherinnen, Kleidermacherinnen und Stickerinnen, Dauer 2-3 Jahre. 4. Zur Weiterbildung nach der Gesellenprüfung in selbstständigem Zuschneiden, gemerbl. und kunstgewerbl. Nähern. 5. Für Zimmermädchen, Kammerjungfern und hauswirtschaftl. Stützen, Dauer 1-2 1/2 Jahre.

**Nachmittags- und Abendkurse** für berufstätige Frauen, Aufnahme nicht unter 18 J.

**Im Internat** erhalten auswärtige Schülerinnen Wohnraum und volle Verpflegung zu mäßigem Preis. Sahung und Auskunft gegen eine Gebühr von 0,30 RM.

**Anmeldungen** täglich von 11 bis 17 Uhr und auch schriftlich bei der Vorsteherin, Karlsruhe i. B., Gartenstr. 47.

**Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz**  
Landesvorstand.

Buch-  
handlung



Karlsruhe  
Waldstraße 49

## Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens in 20 Bänden. Ihr altes Lexikon wird in Zahlung genommen. Anschaffung auch bei Ratenzahlg. von 5.— M. an.

## Oelgemälde

Wir liefern Ihnen schon von **Mk. 25.—** an gute Oelgemälde namhafter Maler. Besichtigen Sie unverbindlich unsere Ausstellung oder verlangen Sie photographische Abbildungen Nr. 49. Für Beamte Zahlungserleichterung ohne Preisaufschlag. Versand nach allen Plätzen Deutschlands.

**Verkaufsstelle der Notvereinigung deutscher Künstler**  
Berlin C 25, Kurzestr. 17, hinter dem Lehrervereinshaus. Tel. Kupfergraben 4048. Geschäftszeit 9-6, Sonnab. 9-5 Uhr.

## Ruslandsdeutsche Geldlotterie

Ziehung 10.-11. Januar

150000  
75000  
50000  
25000

Preis 5 M.

Porto und Liste 40 Pfg.  
Lotterie-Unternehmer

**Stürmer** Mannheim  
O 7, 11

## Grosse Viola

in **Gambenform** mit Engelskopf, Originalinstr. v. außerord. groß. Ton abzugeben. Ebenso gut kling. Meistergeige. Anzuj. bei **Herrn Deubel, L. i. R. Neckarsteinach.**

**Suche f. m. Tochter** 19 J. alt kinderliebend, a.g. Hause, ev. Stelle als Haushälterin j. 15, l. 30 Schwarzwald od. Oberl. Familienanschl. u. Töchterg. erwünscht.

**F. Raub, Heidelberg**  
Rahmweg, 11

**Kein Unterschied mehr**  
zwischen Fern- und Nahempfang!

Das Siemens-Fünfröhren-Neutrogerät bringt selbst in unmittelbarer Nachbarschaft des Ortssenders alle europäischen Sender.



**H. H. Diemer, Ing.**

Karlsruhe i. B., Fernspr. 7831

Lenzstr. 5 b. Hirschbrücke

liefert Ihnen

das schönste Weihnachtsgeschenk des Lehrers

**Einen Radio-Apparat**

der Siemens & Halske AG.

Damit haben Sie die Welt in Ihrem Heim.

**Besuchen Sie mich!**

An den Advents-Sonntagen

von 11-5 Uhr geöffnet.

**Unverbihl. Vorführung**

der modernsten Empfänger

in allen Preislagen.

**Fordern Sie kostenlos**

Druckschriften und Preisangebote!

Sie genießen als Lehrer besonders entgegenkommende Zahlungsbedingungen.

**Dem Ratenkauf-Abkommen**

der Bad. Beamtenbank beigeflohen.

## Vergessen Sie bitte nicht

bei Ihren Einkäufen auf die Anzeigen in der Bad. Schulzeitung Bezug zu nehmen.

Mit bestem Dank

für das uns bisher entgegengebrachte Vertrauen verbinden wir gleichzeitig unsere besten Wünsche für das

**Jahr 1930**

allen verehrten Geschäftsfreunden und Schulzeitungslesern. Wir bitten, auch im kommenden Jahr uns Ihr geschätztes Wohlwollen zu erhalten und unsere Dienste mehr noch wie bisher in Anspruch zu nehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

**KONKORDIA A.-G., BÜHL-BADEN**  
DIREKTION: W. VESER

## Bücher für die Hausfrau

Ankenbrand, Die Rohkostküche, geb. . . . .	3.50
Difmann, Ratgeber für Herd und Haus, geb. . . . .	3.20
Hahn, Vitaminnahrung und ihre Zubereitung (illustr.), geb. . . . .	6.—
„ Praktisches Kochbuch für die bürgerliche Küche mit 120 Bildern, geb. . . . .	6.—
„ Billige Mahlzeiten . . . . .	3.—
„ Schmackhafte Hausmannskost, geb. . . . .	4.—
„ Großes illustr. Kochbuch, geb. . . . .	12.—
Kiehnle, Großes Kochbuch (illustr.), geb. . . . .	11.—
Kiehnle, Kochbuch (Kleine Ausgabe), geb. . . . .	4.80
Kübler, Das Hauswesen (illustr.), geb. . . . .	8.50

**Konkordia A.-G., Bühl-Baden**

Konkordia A.-G. für Druck u. Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Veser. — Für den Inseratenteil verantwortlich Jak. Apel

## Heirat!

Ev. Madel, 25 J. alt; aus achtbarer Familie mit guter Aussteuer und Vermögen möchte einen geistig regsamem Menschen mit Herzensbildung, welcher noch Sinn für ein glückliches Familienleben hat kennen lernen. Zuschrift. erbeten unter **M. G.** durch die Konkordia A.-G. Bühl (Baden)

## Schuster & Co.

Markneukirchen Nr. 145

Deutsch-Cremona

Kronen-Instrumente

erstklassig.

Reparaturen

Halbpreise

Saiten.

Rabatt für Lehrer.

Teilzahlg. Katalog 145 frei.

## WIR drucken für Sie

schnell, sauber und preiswert

Buchdruckerei

KONKORDIA A.-G.

Bühl/Baden

## Die Profaschule

von Dr. W. Christianjan (12. J.)

gibt feines Stilgefühl und

leichte Feder.

**Felsen-Verlag, Buchenbach-Waden.**

## Gütterlin

Federn

Schreibhefte

liefert rasch und zu

Originalpreisen die

Konkordia in Bühl